

Correspondent.

Bezugspreis Vierteljährlich 1 Mark, halbjährlich 1 Mark 50 Pf., jährlich 3 Mark. Bei Bestellung durch den Postboten 1.00 Pf., durch andere Wege in der Stadt 1. auf 2. Ende 1.20 Pf., 1.20 Pf., monatlich 40 Pf., 50 Pf. (Postnummer 5 Pf., nach Anweisung mit Vorzugskarte). — Das Blatt erscheint wöchentlich und enthält, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen; in den Abgabestellen der Stadt am Abend vorher. — Nachdruck unserer Originalarbeiten nur mit bestellter Quellenangabe gestattet. — Für Rückgabe unentgelteter Sendungen keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
5seitig, illustr. Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für 2 Lin. 10 Pf., 3 Lin. 15 Pf., 4 Lin. 20 Pf., 5 Lin. 25 Pf., 6 Lin. 30 Pf., 7 Lin. 35 Pf., 8 Lin. 40 Pf., 9 Lin. 45 Pf., 10 Lin. 50 Pf., 11 Lin. 55 Pf., 12 Lin. 60 Pf., 13 Lin. 65 Pf., 14 Lin. 70 Pf., 15 Lin. 75 Pf., 16 Lin. 80 Pf., 17 Lin. 85 Pf., 18 Lin. 90 Pf., 19 Lin. 95 Pf., 20 Lin. 1.00 Pf., 21 Lin. 1.05 Pf., 22 Lin. 1.10 Pf., 23 Lin. 1.15 Pf., 24 Lin. 1.20 Pf., 25 Lin. 1.25 Pf., 26 Lin. 1.30 Pf., 27 Lin. 1.35 Pf., 28 Lin. 1.40 Pf., 29 Lin. 1.45 Pf., 30 Lin. 1.50 Pf., 31 Lin. 1.55 Pf., 32 Lin. 1.60 Pf., 33 Lin. 1.65 Pf., 34 Lin. 1.70 Pf., 35 Lin. 1.75 Pf., 36 Lin. 1.80 Pf., 37 Lin. 1.85 Pf., 38 Lin. 1.90 Pf., 39 Lin. 1.95 Pf., 40 Lin. 2.00 Pf., 41 Lin. 2.05 Pf., 42 Lin. 2.10 Pf., 43 Lin. 2.15 Pf., 44 Lin. 2.20 Pf., 45 Lin. 2.25 Pf., 46 Lin. 2.30 Pf., 47 Lin. 2.35 Pf., 48 Lin. 2.40 Pf., 49 Lin. 2.45 Pf., 50 Lin. 2.50 Pf., 51 Lin. 2.55 Pf., 52 Lin. 2.60 Pf., 53 Lin. 2.65 Pf., 54 Lin. 2.70 Pf., 55 Lin. 2.75 Pf., 56 Lin. 2.80 Pf., 57 Lin. 2.85 Pf., 58 Lin. 2.90 Pf., 59 Lin. 2.95 Pf., 60 Lin. 3.00 Pf., 61 Lin. 3.05 Pf., 62 Lin. 3.10 Pf., 63 Lin. 3.15 Pf., 64 Lin. 3.20 Pf., 65 Lin. 3.25 Pf., 66 Lin. 3.30 Pf., 67 Lin. 3.35 Pf., 68 Lin. 3.40 Pf., 69 Lin. 3.45 Pf., 70 Lin. 3.50 Pf., 71 Lin. 3.55 Pf., 72 Lin. 3.60 Pf., 73 Lin. 3.65 Pf., 74 Lin. 3.70 Pf., 75 Lin. 3.75 Pf., 76 Lin. 3.80 Pf., 77 Lin. 3.85 Pf., 78 Lin. 3.90 Pf., 79 Lin. 3.95 Pf., 80 Lin. 4.00 Pf., 81 Lin. 4.05 Pf., 82 Lin. 4.10 Pf., 83 Lin. 4.15 Pf., 84 Lin. 4.20 Pf., 85 Lin. 4.25 Pf., 86 Lin. 4.30 Pf., 87 Lin. 4.35 Pf., 88 Lin. 4.40 Pf., 89 Lin. 4.45 Pf., 90 Lin. 4.50 Pf., 91 Lin. 4.55 Pf., 92 Lin. 4.60 Pf., 93 Lin. 4.65 Pf., 94 Lin. 4.70 Pf., 95 Lin. 4.75 Pf., 96 Lin. 4.80 Pf., 97 Lin. 4.85 Pf., 98 Lin. 4.90 Pf., 99 Lin. 4.95 Pf., 100 Lin. 5.00 Pf.

Petroleum-Monopol.

Der „Hamburger Korrespondent“ hat kürzlich die Frage eines Reichspetroleummonopols angeregt, und diese Anregung wird von der „Kreuzzeitung“ übernommen, die sich bei ihren Ausführungen im wesentlichen an das hält, was das Hamburger Blatt geschrieben hat.

Es ist völlig richtig, daß wir in Deutschland unter einem Petroleumprivatmonopol leiden, das die Deutsche Amerikanische Petroleum Gesellschaft, eine Tochtergesellschaft der Standard Oil Company, ausübt. Sie hat es verstanden, nicht nur die Konkurrenz des Großhandels bis auf wenige Ausnahmen auszuhalten, sie ist auch dazu übergegangen, die Versorgung der Detailkure und vielfach sogar der Konsumenten in die Hand zu nehmen. In den größeren und auch in den meisten Mittelstädten hat sie ihre eigenen Tankwagen, die in den Straßen herumfahren und aus denen sie das Petroleum an die Detailkisten und zum Teil auch an die Konsumenten verkauft. Der Detailkist erhält dabei eine relativ geringfügige Vergütung für seine Mühehaltung; er ist bei sehr hohen Strafen verpflichtet, kein anderes Petroleum zu führen, und muß jedes Petroleum abnehmen, das ihm die Gesellschaft liefert. Er hat eigentlich nur Wäskchen, aber keine Rechte gegenüber der Deutschen Amerikanischen Petroleum Gesellschaft. Der „Hamburger Korresp.“ glaubt, daß, wenn an die Stelle des Privatmonopols der Standard Oil Company das Reichsmonopol treten würde, ohne Verteuerung des Petroleumkonsums eine Reicheinnahme von 50—60 Millionen Mark eintreten würde, welcher Ertrag sich ergeben würde, wenn die Ersparnisse beim Einkauf durch den Staat, indem dieser seine Monopolstellung durch Preisdruck zu verwerten wissen werde, während das Privatmonopol bis jetzt selbstverständlich preiseshöhernd wirkt; zweitens aus den Ersparnissen bei den Zwischenhandlungen, die bis jetzt nur ausländischen Kapitalisten zufallen; drittens aus den Ersparnissen an Administrations- und Lagerkosten, durch die Konzentration der gesamten Manipulationen.

Diese Hoffnungen sind indessen im höchsten Grade unflüchtig, denn besteht fast eine völlige Verschänkung aller größeren Petroleumproduktionsgebiete und der sich mit der Petroleumgewinnung und Raffinierung besessenen Unternehmungen; durch Beträge haben diese untereinander die Absatzgebiete aufgeteilt und die Preise vereinbart, so daß auch das Deutsche Reich, ein so großer Abnehmer, sein Petroleumbedarf nicht billiger einkaufen würde als die Tochtergesellschaften der Standard Oil Company. Daß es dahin hat kommen können, ist im höchsten Grade bedauerlich, aber es ist nicht ohne Versuchen der Reichs- und einzelstaatlichen Behörden Deutschlands geschehen. Als das deutsche Kapital sich der Erschließung und des Abfages der reichen rumänischen Petroleumlagerstätten in umfangreichem Maße bemächtigte und versuchte, auf dem deutschen Markt der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft Konkurrenz zu machen, daß sie hierbei niemals auch nur die geringste Unterstützung seitens der Behörden erhalte. Das rumänische Produkt ist dem amerikanischen, wie es nach Deutschland geliefert wird, an Leistungsfähigkeit bedeutend überlegen, nur vorangt es eine minimale Abänderung am Brenner, die von den Verkaufsstellen dieser Gesellschaft den Konsumenten gratis geliefert wurde. Die schwerfällige Bureaucratie bei uns hat aber niemals oder nur in ganz verschwindendem Maße von diesem, die kleine Abänderung bedingenden Petroleum-Gebrauch gemacht. Man hat niemals eingesehen, daß es Sache der beherrschenden Großkonsumenten, der verschiedenen Staats- und Reicheseisenbahnverwaltungen, der staatlichen und Reichsbehörden gewesen wäre, in Deutschland eine Konkurrenz aufrecht zu erhalten gegenüber dem amerikanischen Petroleummonopol. Der Versuch der Deutsch-Rumänischen Petroleum-Gesellschaft gegenüber der Deutsch-Amerikanischen den Wettbewerb aufzunehmen, war mit außerordentlichen Opfern verbunden,

denn die amerikanische Monopolverwaltung war in der Wahl ihrer Konkurrenzpraktiken nicht weniger als wählweise. Nur an vereinzelten Stellen konnte von deutsch-rumänischer Seite aus der Wettbewerb aufgenommen werden, bei Verlust verbunden war, da natürlich der amerikanische Trust alles tat, um seine Monopolstellung aufrecht zu erhalten, und die Reichs- und Einzelstaaten als die größten Konsumenten nicht das Geringste taten, um das deutsche Kapital in diesem Wettbewerb zu unterstützen, was in ihrem eigentümlich wohlverstandenen Interesse gelegen hätte; so hat dieses, da es nicht dauernd diesen Verlust bringenden Wettbewerb aufnehmen konnte, es schließlich vorgezogen, sich mit der amerikanischen und der russischen Konkurrenz zu verständigen, die Absatzgebiete einzuteilen und die Preise zu regeln.

Wenn das heute so liegt, so ist das den Unterlassungssünden unserer Behörden in erster Linie zuzuschreiben. Sollte ein Reichsmonopol nicht beim Einkauf den vereinzelten Produzenten bedingungslos ausgeliefert sein, so müßte es selbst dafür sorgen, in den Besitz großer Petroleumunternehmungen zu gelangen, was übrigens heute, wo die Aktien der großen rumänischen Petroleumgesellschaften noch in wenigen Händen konzentriert sind, nicht so übermäßig schwer sein würde. Dann aber wäre es für den Konsumenten unendlich wichtiger, daß der Staat diesen seinen Besitz in Konkurrenzinteresse gegen das ausländische Öl verwalte, statt es monopolistisch auszunutzen. Daß das Reich bei dem Petroleummonopol Ersparnisse und Zwischengewinne erzielen würde, die jetzt dem Ausland zufallen, erscheint wenig wahrscheinlich, denn es müßte doch alle die dem Transport und Verschleiß des Öls dienenden Anlagen ankaufen und schließlich auch die jetzigen Unternehmer entschädigen, denn das ist nun einmal bei uns noch rechtens, daß derjenige, dem sein Betrieb zu Gunsten des Reiches abgenommen wird, für seinen Verlust und den entgangenen Gewinn entschädigt werden muß. Die große Gefahr liegt aber bei einem Monopol in der Hand des Reiches immer vor, daß es immer weiter im fiskalischen Interesse ausgenutzt wird und zu einer Erhöhung der Preise noch über die jetzigen hinaus ausgedehnt wird. Schon der Petroleumzoll von 6 Mark für 100 Kilogramm ist eine wesentliche Belastung des armen Mannes, während die Reichären ihre Beleuchtung in Gas und Elektrizität finden. Die Einführung des Zolls im Jahre 1879 hat denn auch starken Widerspruch gefunden, aber Verlust zu Erhöhung ist gescheitert; und eines höchst prekären Gewinnes wegen eine umfangreiche Reichsmonopolverwaltung zu schaffen, erscheint solange als ausgeschlossen, als das Reich gezwungen wäre, das Petroleum vom internationalen Trust zu beziehen.

Die Vorgänge in Marokko.

Im französischen Senat erklärte am Dienstag im Laufe der Beratung des Budgets des Ministeriums des Auswärtigen der Minister des Auswärtigen, Bichon, in Erwiderung auf Ausführungen des Monarchisten Déollaine, daß Spanien und Frankreich in Marokko gemeinsam vorgehen; die französische Regierung sammere sich nicht um gewisse Artikel spanischer Zeitungen, sie trage nur der Meinung des Madrider Kabinetts Rechnung. Frankreich habe in Casablanca als Mandatar Europas interveniert und ferner aus dem Grunde, um sich nicht zugunsten anderer vorzudrängen zu lassen. Frankreich bereite in Wirklichkeit die Ausführung der Algerieabte in allen ihren Bestimmungen vor. Genau dieselben Erklärungen hat Bichon schon mehrfach abgegeben. Dabei ist die spanische Mitarbeit in Marokko gleich Null, während sich Frankreich immer tiefer in den marokkanischen Ruch hineinfrischt. Nachdem die französische Expedition im Nordosten einen so guten Erfolg gehabt hat, — für Frankreich wird dabei zum mindesten eine häßliche „Grenzberichtigung“ herauspringen — wird nunmehr auch an einem anderen Punkt der Sabel angelegt,

um „als Mandatar Europas“ das Mandat lediglich zum Vorteil Frankreichs auszuüben. — Aus Paris liegt vom Donnerstag folgende Depesche vor:

Infolge einer Unterredung, die der französische Gesandte Regnaud mit dem Sultan Abdus Kis in Rabat hatte, hat General Drube von neuem Befehl erteilt, die Kasbah der Medinas einzunehmen, die von den Rebellen besetzt gehalten wird und infolgedessen ein Hindernis für die Unterwerfung der Schaula-Stämme und die Wiedereingebung der schriftlichen Behörden in Casablanca bildet. General Drube wird, wenn es erforderlich sein sollte, Verstärkungen erhalten.

Nach weiteren Mitteilungen hat der Kriegsminister die Garnisonen in Agier und Tunis telegraphisch angewiesen, für den Fall, daß General Drube Verstärkungen wünsche, die nötigen Truppen zur Einschiffung nach Casablanca bereit zu halten. Sollten General Drube genügend Truppen für eine Expedition nach der Kasbah des Medinas zur Verfügung stehen, so wird diese Expedition vielleicht schon am Freitag unternommen werden. Eine offiziöse Note hebt hervor, daß die Befegung der Kasbah keine Abweichung von dem Grundsatze „Weder Bestrafung noch Ergebung“ bedeute, den der Minister des Auswärtigen Bichon in der Senatssitzung vom 24. d. M. ausgeprochen habe. Es handelt sich um eine „einfache Polizeimaßregel“. Die Kasbah des Medinas sei bereits seit langer Zeit als Herd des Räuberunwesens bekannt. Durch ihre Zerstörung werde eine der Ursachen der Unruhestörungen in der Provinz Casablanca beseitigt werden.

General Drube ist, wie amtlich aus Paris mitgeteilt wird, abermals ernstlich erkrankt; er hatte in den letzten Wochen mehrere Sumpstieber-Anfälle. Ueber die Truppen in Casablanca hat Oberst Donteaud den Befehl übernommen. Wie der „Matin“ meldet, hat General Drube um die Erlaubnis gebeten, nach Frankreich zurückzukehren zu dürfen, weil ihm sein Gesundheitszustand nicht gestatte, den Oberbefehl über das Expeditionskorps weiter zu führen.

Wie ferner gemeldet wird, hat Drube bereits einen Nachfolger erhalten. Präsident Fallières, Ministerpräsident Clemenceau und Kriegsminister Picquart empfangen Freitag früh den zum Nachfolger des Generals Drube ausersessenen General Damade, der bisher die 69. Infanterie-Brigade in La Rochelle befehligte; General Damade wird unverzüglich abreisen. Aus Oran werden Verstärkungen nach Casablanca geschickt werden, um die beabsichtigten kriegerischen Unternehmungen gegen die Medinas in Angriff zu nehmen. General Damade soll die Kasbah der Medinas besetzen und sie den schriftlichen Truppen einräumen, sobald die Sicherheit wieder hergestellt sein wird.

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Das Duell des ungarischen Ministerpräsidenten Dr. Weterle mit dem früheren Reichsminister Polonyi war, so schreibt die „Kreuz-Zig“, nicht gerade eine Farce, aber doch so verarschelt, daß keinerlei Lebensgefahr entstehen konnte. Vereinstatt hatten die Staatsdame ein Duell mit letzten italienischen Säbeln, mit vollständigen Bandagen, Sieden ausgeschloffen, bis zur Erschöpfung. Nach zwei unblutigen Zusammenstoßen reichte Polonyi die Hand zum Frieden und bedauerte, worauf Weterle sagte: „Ich habe Dich an Deiner Ehre nicht beleidigt.“ Inzwischen hat Weterle seine abschließende Äußerung über die Freireieren Polonyis nicht zurückgenommen.

Rußland. Zu den Angeklagten im Prozeß gegen diejenigen Mitglieder der ersten Reichsduma, die den Woborger Aufruf zur Steuerverweigerung und Rückbildung für den Militärdienst unterzeichnet haben, gehört auch der Präsident der ersten Duma und jetzige Professor der Rechte an der Moskauer Universität, Muronzew, der ebenfalls

das Wiborger Manifest unterschrieb. Beim Schlusse seiner Vorlesungen an der Moskauer Universität versammelten sich nicht nur alle Studenten der juristischen Fakultät, sondern auch die aller anderen Fakultäten, und brachten ihm eine feierliche Ovation dar. Er wurde geradezu mit Blumen überschüttet. Als Vertreter der Studentenschaft sprachen vier Redner, welche Marozzen sowohl als Professor, wie als Politiker feierten. Im ganzen mußten vier Professoren der juristischen Fakultät in Moskau als Angeklagte im Wiborger Prozeß erscheinen. — Die Generale der Front und die des Generalstabs einerseits sowie die Landtruppentommandeure und die der Marine andererseits, alle entpuppen sich während des Prozesses gegen General Stössel durchweg als kleinliche Charaktere, die, ihre große Aufgabe ganz verlassend, nur kleinliche Eigenliebe dienen. Zwischen Stössel und dem Stadthaupt General Smirnow waren die Gegensätze besonders stark ausgeprägt, während Stössel ganz unter dem Einflusse des Generals Rod stand. Laut Aussage des Generals Kostens hatte General Smirnow wiederholt seinen juristischen Rat ein, ob er Stössel verhaften könne. Kostens antwortete, nur wenn eine verbriefte Handlung Stössels vorliege. Ende November bereits teilte Smirnow Kostens mit, daß Stössel, Rod und Kels die Kapitulation der Festung beabsichtigten. Smirnow glaubte die Festung halten zu können, falls er noch 5000 Mann zur Verfügung hätte. Auf die Frage des Präsidenten: „Warum hat Smirnow Stössel nicht verhaften lassen, als er Parlamentäre absandte?“ antwortete Kostens: „Hätte ich genau gewußt, daß er ein Verbrechen beging, so hätte ich es getan.“ Interessant ist jene Episode der Disziplinlosigkeit, da der Kriegsberichterstatter Nofsin vom Kommando und von Artur Arthur ausgewiesen wurde. Nofsin besaß eine Menge Geheimnisse sowie verschiedene beallsehrte Positionskarten, die er in dem genannten Blatte veröffentlichte. Die Japaner lasen jenes Blatt und verwendeten vieles daraus. Nofsin's Unvorsichtigkeit soll ohne Wissen Stössels auf Veranlassung des Kontreadmirals Laßinski ausgeführt worden sein, dessen Untergetriebene sich weigerten, den Befehl auszuführen, bis schließlich Admiral Origorowitsch Nofsin nach Tschifu sandte. — Nach Finnland ist am Mittwoch aus Petersburg ein Militärauge von 30 Wagen mit Truppen verschiedener Waffengattungen abgegangen, angeblich zur Bekämpfung des Schmutzgeistes. In Wahrheit handelt es sich darum, die Freiheit, die sich Finnland erungen hat, mit Waffengewalt wieder zu bekommen. — Ein Bom benattentat wurde am Donnerstag in Baku verübt. Am Vormittag wurden gegen den Polizeikommissar zwei Bomben geschleudert, die mit heftiger Gewalt explodierten und einen Schupmann verbrannten, während der Polizeimeister unversehrt blieb.

Frankreich. Der französische Senat hat, um das Budget noch bis Neujahr rechtzeitig zu erledigen, selbst in den Weihnachtsfeierlichen Sitzungen abgehalten. Am Donnerstag wurden in einer Nachtigung die Budgets der Grenzlegion, der schönen Künste, der Arbeit, des Ackerbaus und des Handels angenommen. — Der Antimilitarist Gustave Hervé wurde wegen seiner die Armee beleidigenden Zeitungsaufsätze zu einem Jahr Gefängnis und 3000 Francs Geldstrafe verurteilt, seine Mitarbeiter Almerya und Meris wurden in contumaciam zu je 5 Jahren Gefängnis und 3000 Francs Geldstrafe verurteilt.

Portugal. In Portugal soll das diktatorische Regiment nur noch ein Vierteljahr dauern. Laut amtlicher Verfügung sind die Wahlen zur Deputiertenkammer auf den 5. April n. J. anberaumt worden.

Englisch-Indien. Der indische Nationalkongress ist am Donnerstag in Surat eröffnet worden. Dem Agitator Lajpatrai, der am 13. Nov. freigesprochen worden war, wurde eine bemerkenswerte Ovation bereitet. Die Extremisten sprachen den Antrag, einen Gemäßigten zum Präsidenten zu wählen, nieder. Die Sitzung wurde schließlich unter Lärm und Unruhe aufgehoben. Wie die Eröffnungssitzung, so mußte auch die zweite Sitzung des indischen Nationalkongresses am Freitag abgebrochen werden, da aus Anlaß der Präsidentenwahl ein allgemeines Handgemenge entstand, in dem zahlreiche Personen Verletzungen erlitten. Wie die herbeigerufene Polizei stellte die Ordnung wieder her.

Perisien. Zur Lage in Persien meldet die „Petersb. Tel.-Ag.“ vom Donnerstag aus Teheran: Das Parlament lehnte das Anerbieten mehrerer Städte, ihm befehlige Verteidiger zu senden, ab. In der Residenz und in der Provinz tritt wieder Ruhe ein. Die Zeitungen erscheinen, und die Bazarre werden eröffnet. — Der Gouverneur von Soudi-Bulag ist auf seinen Posten zurückgekehrt. — Jährlich weiter zurück liegen folgende Berichte derselben russischen Agentur aus Urmia, in denen es unterm Datum des 23. Dezember hieß: Da die Regierung über keine Schutzmittel verfügt, ist der reguläre Warenkauf zwischen Persien und Ausland nicht gestattet. Zwei Koraks des Komitales, die einen Regierungspost nach Salmas begleiteten, zerstreuten unterwegs am 16. Dezember 50 Räuber, die

eine Karawane von 50 Kamelen überfielen, wobei zwei Räuber getötet und mehrere verwundet wurden. In der Stadt herrschte vollständige Anarchie. Am 22. Dezember traf die persische Grenzkommission mit Rudschum es Solah an der Spitze ein, der die administrative Macht übernahm und die Stadt in Kriegszustand erklärte. — Persische Räuber haben von einem russischen Weideweg an der persisch-russischen Grenze 1200 Hammel und aus einem Dorfe Vieh im Werte von 4000 Rubel fortgeritten. Die Grenzwaage hatte einen Zusammenstoß mit sechs Räubern, bei dem diese getötet wurden und die Grenzwaage einen Unteroffizier verlor.

Deutschland.

Berlin, 28. Dez. Der Kaiser empfing Freitag vormittag den preussischen Gesandten beim Vatikan, Dr. v. Mühlberg, zur Abweihung.

— (Ueber das Besinnen des Prinzregenten von Bayern) ist am Freitag folgender Bericht ausgegeben worden: Die Festsetzung im Besinne des Prinzregenten macht durchaus heftigende Fortschritte. Die Einigung im Handelsgesetz ist in normaler Weise zurück. Das Allgemeines ist anbaurend gut.

— (Dem Reichsfanzler) hat der Kaiser nach der „Kreuztg.“ zum Weihnachtsfest eine bronzene Nachbildung des Denkmals für den General Grafen Wladow v. Dornowicz geschenkt.

— (Die Reise des Staatssekretärs des Innern v. Bethmann Hollweg) die einzelnen deutschen Höfe, die kurz vor Weihnachten beendet wurde, soll nach der „Weser-Zeitung“ eine hochpolitische Aktion sein. „Der Staatssekretär legt den Herrschern im Auftrage des Reichsfanzlers die gesamte politische Lage im Innern dar und namentlich die dadurch notwendig gewordene Aenderung des unhaltbaren Systems der Erhebung der Militärbeiträge.“ Ob Herr v. Bethmann Hollweg etwas ausgerichtet haben wird, das wird man vielleicht bei der Beantwortung der freistimmigen Interpellation in der Zweiten sächsischen Kammer erfahren. Bekanntlich hat Finanzminister v. Müller sich noch unlängst sehr scharf gegen eine „Veredelung“ der Militärbeiträge — wie man es jetzt nennt — ausgesprochen, und es muß sich jetzt herausstellen, ob das seine persönliche Ansicht oder diejenige des gesamten Staatsministeriums ist, und ob diese Ansicht auch weiter aufrecht erhalten wird.

— (Die Ernennung des Grafen v. Pourtales) zum Postminister in St. Petersburg wird amtlich bekannt gegeben.

— (In das Herrenhaus berufen) worden sind auf Lebenszeit aus allerhöchstem Vertrauen die Geheimen Regierungsräte, Professoren Dr. Vorderer in Aachen und Dr. Aug. Krohn in Danzig sowie der Präsident des Kammergerichtes Dr. Liebo in Berlin. Der letztere ist zugleich zum Kronsyndikus ernannt.

— (Die Vorbereitung der neuen Feldbesatzung) Die in den Räumen des Kriegsministeriums tagende Kommission zur Beratung der Feldbesatzung ist der „Straßburger Post“ zufolge zusammengesetzt aus drei Generalen, von denen zwei der Infanterie und einer der Kavallerie angehören, drei Obersten, davon zwei der Infanterie und einer der Feldartillerie, ein Oberstleutnant der Kavallerie und zwei Majoren der Infanterie. Soweit bekannt geworden, sind Offiziere der Fußartillerie, der Pioniere, der Reichsartillerie und der Train zu dieser Sonderkommission nicht hinzugezogen worden. Die Besatzungsangelegenheiten werden von einem Geheimrat in der Verpflegungsabteilung des Kriegsministeriums wahrgenommen. Den Vorsitz in der Kommission, der auch der Kommandierende des 7. Armeekorps Generalleutnant v. Bernhardt, angehört, führt General der Infanterie v. Eichhorn, Kommandierender des 18. Armeekorps, der als einer unserer bedeutendsten Heerführer gilt und namentlich der Vererbung der Technik in Taktik besondere Aufmerksamkeit widmet.

Provinz und Umgegend.

† Eilenburg, 27. Dez. Scher verunglückt ist hier der in weiten Kreisen bekannte Braumeister Krieger in der hiesigen Vordbergerschen Dampfbrauerei. Bei Revision des Bierbehalters erlitt Krieger eine Krücker, die, als er ziemlich oben angeht war, plötzlich abbrach, so daß der darauf Stehende abbrach. Er brach beide Beine, und zwar erlitt er einen Ober- und einen Unterschenkelbruch.

† Genthin, 27. Dez. In der kürzlich hier abgehaltenen Versammlung des Bisamarkt-Verbands des Kreises Zerbstow 2. Bezirke der Vorsitzende über die bisher getroffenen Maßnahmen für den geplanten Bau des Bismarktums in Schönhausen. Die Einnahmen haben den Betrag von 12700 Mk. erreicht. In der sich anschließenden Besprechung wurde eine weitere energische Agitation beschlossen.

† Erfurt, 27. Dez. Wegen Unterschlagung von 30000 Mk. wurde der Buchhalter Scheid einer Brauerei bei Eichendorf verhaftet.

Gerichtsverhandlungen.

— Berlin, 27. Dez. (Herbenprozeß) Bei Beginn der heutigen Verhandlung des Herben-Prozesses teilte der Vorsitzende mit, daß nach einem Telegramm Frau v. Elbe in Regow bei Anklam krank darniederliege. Nach dem ärztlichen Urteil leide sie an einem Wundstich von Blinddarmentzündung und habe Fieber, so daß ihr Erheben an Gerichte für die nächste Woche unmöglich ist. Von Schwere er erlang eine Deputierte, die, wie früher und neuer Frau kommissarisch, Verhandlung nicht im Wege steht. Der Oberstaatsanwalt Dr. Jenzel weist darauf das Zeugnis gerichtet zurück, daß er ein Schmelzgebot an die während des Ausschusses der Öffentlichkeit im Saale anwesenden Personen erlassen habe, was gänzlich unzulässig ist. Der Vorsitzende habe nur in jurisdiktorischer Weise die Anwesenenden im Distrikte über die vor ihnen anstehende Angelegenheit geboten, was eine durchaus unzulässige Bitte gewesen sei. Der Vorsitzende bestatigt dies. Hieran werden die Geheimrat Schwemmer vorgeladen Fragen beigelegt und Johann Dr. Frey aus Wien als Zeuge und Sachverständiger über den Gesundheitszustand der Frau v. Elbe geladen. Seine Vernehmung ist kurz vor 12½ Uhr beendet. Nachdem noch Baden, dessen Vertreter im Laufe der Verhandlung über den Gesundheitszustand des Kindes, die Verhandlung über den Gesundheitszustand des Kindes beigelegt wurde, der Verhandlung zu folgen, angelegt worden ist, den Rat sich auszupredigen, daß die Verhandlung abgebrochen werden möge, tritt eine kurze Pause ein. — In der Radmittingssitzung wird an der Redakteur Dr. Paul Viman, während dessen Vernehmung sich J. Elbe Eilenburg wiederholt äußert, nach Frau v. Elbe in Wien verkommen. Wegen des hohen Alters der Sitzung, da morgen Hofrat Schwemmer kommissarisch vernommen werden soll, am Montag vormittag 10 Uhr vertagt. Die Dispositionen gehen dahin, am Montag an der Verlesung des Protokolls über die Vernehmung Schwemmers noch die Sachverständigen zu hören und die Verhandlung zu beizugehen, so daß der Prozeß den 3. Tag zu Ende sein kann.

Vermischtes.

* (Stürmische Ueberfahrt der „Lustiana“) Der neue englische Turbinenschiffdampfer hat einen neuen Rekord aufgestellt, allerdings nach einer recht unangenehmen Seite hin. Der Genuard-Dampfer hatte am Mittwoch in der Bucht von London einen Sturm zu bestehen, der eine ganze Reihe seiner Besatzungen von Besatzungen in Besorgnis setzte. Bei der Landung in England mußten nach der „Polizei-Zeitung“ nicht weniger als sechs Passagiere der ersten Klasse wegen Gebrauchs einer Weine und Schiffsbesatzung eine dem Krankenstande zugeführt werden, und unter den Besatzungsmitgliedern war die Anzahl der in gleicher Weise Verletzten noch erheblich größer. Es wurden drei vierzehn wegen Verletzungen von Besatzungen in Besorgnis gesetzt, so daß die See selbst die oberen Besatzungsmitglieder überflutet und alles, was nicht sehr stark besetzt war, mit sich fortjagen. Der anfangs so stark gelobte tüchtige Gang des neuen Turbinenschiffes, besonders im See-gang, hat in diesem Fall stark versagt.

* (Schnee in Skandinavien) In Schweden hat schon Schneemassen niedergefallen, doch im nördlichen Teilen schon tagelang der Berge. Auch Deutschland wird davon in Mitleidenschaft gezogen, indem die Postdampfer sogar mit stürmischer Verpöpfung in See gehet einreisen, somit die Post und viel Gekraft jetzt zu Weihnachten nicht rechtzeitig befristet werden kann.

* (Wandern in Böhmen) Das 43jährige Fräulein Geline wurde am 24. d. M. in der Wohnung in einem hiesigen Stadtteile während der Vollstreckung getötet aufgefunden. Es liegt jedenfalls Raubmord vor.

* (Feuersbrunst.) Die Musikschule im Hofgarten bei Gieselerstraße ist Freitagabend in Brand. Man nimmt an, daß das Feuer durch kurzlich entzündeten ist. Die Feuerwehr war die ganze Nacht hindurch mit Bekämpfung des Brandes beschäftigt. Erst heute ist auch die gesamte in der gartentornde Patrolierte zur Hilfeleistung aufgeboten. Bis Mittag war das Feuer noch nicht gelöscht.

* (Eisenbahnkatastrophen.) Aus New-York, 27. Dez., wird gemeldet: Bei Camden ist ein Expressezug auf der Pennsylvania-Bahnlinie nach Allentown mit einem Lokomotivzug zusammengestoßen. 8 Personen sind tot, 14 schwer und 2194 Personen und 800 Tiere. Die Feuerwehre ist gegenwärtig beim Löschen.

* (Der Hauptmann von Rhein) an der Donau gefaßt. Der Kassier Leopold Goldschmidt, der am 11. Dezember die Kasse des 42. Artillerie-Regiments in Wien um 30000 Kronen beraubt hatte, ist Donnerstagabend in Pressling in Bayern verhaftet worden. Man fand bei ihm noch 2184 Kronen und 80 Mark. — Ueber die Verhaftung des Kassierendes Goldschmidt meldet das „Pres. Tagbl.“: Goldschmidt kam nach Pressling auf einem Motorrade, das er in Landshut für 5000 Kronen gekauft hatte. Dem Verkäufer des Rades kam es verdächtig vor, daß Goldschmidt das Rad laufe, ohne zu handeln und außer den 500 Kronen noch weitere 1000 Kronen haben läßt. Er verlangte die Polizei von seinem Verkäufer, die daher der Polizei in Pressling Mitteilung machte, die hierauf sofort die nötigen Maßnahmen traf. Kurz nach 2 Uhr fuhr Goldschmidt durch Pressling und wurde vor der Polizeiwache von einem Schupmann angehalten und befristet Feststellung seiner Personalien auf die Polizeiwache gebracht. Hier gab Goldschmidt zunächst eine Reihe falscher Namen an und zeigte einen Identitätschein mit dem Namen Karl Deiner, Gabelstanzlöser, vor, gab aber später, als der Kassier erfragt wurde, an: „(30000 Arbeitslose)“ Nach den neuesten Feststellungen der Berliner Gewerkschaftskommission befinden sich in Preußen 30000 Arbeitslose. Am schwersten sind die Holz- und Metallindustrie in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Arbeitslosigkeit bei diesen zwei Gewerben beträgt fast das Vierfache des vergangenen Jahres. Die Zahl der Arbeitslosen ist aber nicht so hoch, wie bei verschiedenen Gewerben genaue Angaben noch nicht vorliegen.

* (Automobilunglück.) Sarsfeld, 28. Dez. In der vergangenen Nacht fuhr ein Fuhrer eines Automobildrosche aus Hannover und wurde stark beschädigt. Der Chauffeur geriet unter das Fahrzeug und wurde erheblich verletzt herangezogen. Die Insassen, zwei Damen und zwei Herren, kamen mit leichten Verletzungen

Wegen des Neujahrsestes wird der auf Mittwoch den 1. Januar fallende Wochenmarkt auf Dienstag den 31. d. M. verlegt.
 Messfeier, den 28. Dezember 1907.
 Die Polizei-Verwaltung

Eine Stube zum 1. Februar zu vermieten
 Markwart 19.

2 kleine Logis sind an ruhige Leute zu vermieten am 1. April zu beziehen. Näheres Johannisstraße 4.

Wohnungsforderungen 89 ist die 1. Etage, bestehend aus 5 Zimmern, Küche und sonstigen Zubehör, Preis 450 M., sowie eine Wannenwohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Küche und sonstigen Zubehör, Preis 210 M., zum 1. April 1908 zu vermieten. Näheres **Wohnungsforderungen** 37 3 Z.

Freundliche Wohnung an einzelne Dame zu vermieten. Preis 90 M. **Weinberg 5.**

Kleine Wohnwohnung an einzelne Dame zu vermieten am 1. April zu beziehen. **Kreuzstraße 9.**

Wohnung von anständigen Leuten mit einem Kinde gesucht. Preis bis 200 M. Wenn möglich mit etwas Garten und Torse einfaßt. Offerten unter **28 D** an die Exped. d. Blattes erbeten.

Gemüde Wohnung für 100 M. von anständiger kleiner Familie möglichst Mitte der Stadt per 1. April 1908 gemüde. Offerten erbitte unter **„Gesund“** an die Exped. d. Blattes.

Wohnung von 160-200 M. per 1. April zu mieten gesucht. Einzelnes kleines Haus bevorzugt. Offerten unter **A 14** an die Exped. d. Blattes erbeten.

Der von dem hiesigen Hausbesitzer-Verein eingehende

Wohnungs-Nachweis

wird den Hausbesitzern und Mietern in einschlägiger Erinnerung gebracht. Anmeldungen von Wohnungen werden von Herrn Kaufmann **Prabner, H. Mittelstraße Nr. 2**, entgegengenommen. Die Anmeldung der bereits früher eingetragenen und noch nicht vermieteten Wohnungen ist zu erneuern.

Möbliertes Zimmer

ist zu vermieten **Dom 14 I.**

Möbliertes Zimmer

ist zu vermieten **Gothardstr. 34.**

Ein Zimmer mit Möbeln

wird für einige Wochen von einem Herrn gesucht. Offerten unter **W M 30** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Freundl. Schlafstelle offen

Henmarkt 49.

Ein Anthrazitofen,

zuerst n. Ausb. sehr gut erhalten, ist zu verkaufen **Bahnstraße 2, I. Etg.**

Zweisitziger Stahlschlitten,

ist neu, zu verkaufen **Friedrichstraße 14 (10).**

Gut erh. Winterjacket für Dame

billig zu verkaufen. Zu erh. i. d. Exped. d. Bl.

2 Läuferschweine

zu verkaufen **Güterstraße 11.**

2 Ziegen

sind zu verkaufen. **Gesellschaft Kuntz in Helfsch.**

Ein sprunghäufiger Hauer

steht zum Verkauf **Trebnitz Nr. 23.**

1 Stab mit dem Halbe

steht zum Verkauf **Brecht Nr. 12.**

Silvester-Blei

a Pfd. 10 Pfg. bei **Wilhelm Köhner, Oberburgstr. 11,** auch **Emana Fier Keller.**

Wasserrindfleisch

u. Kalbfleisch a Pfd. 60 und 65 Pfg. empfiehlt **L. Nürnberger.**

Gänsefett,

garant rein, a Pfd. M. 1,30, **amerik. Schweinefett** a Pfd. 58 Pf.

große Eier

a Dutz. M. 1,20, **Karzkäse** 4 Stück 10 Pf. empfiehlt **Emil Wolff.**

In dem am 25. dieses Monats entschlafenen

Scheimen Oberregierungsrat

Ludwig Bartels,

Landeshauptmann der Provinz Sachsen,

betrauet die Landesfeuerzozietät des Herzogtums Sachsen ihren ehemaligen Generaldirektor, welcher von 1894 bis 1900 ihre Verwaltung fest und zielbewußt geführt hat. In dieser Zeit hat er, auf bewährter Grundlage bauend, die Sicherheit neu befestigt, die unsere gemeinnützige Anstalt ihren Mitgliedern und unserer Heimat bietet. In wehmütiger Dankbarkeit denken wir jetzt, da er von uns geschieden, seiner Arbeit für unsere Anstalt und der Freundschaft, die uns mit ihm verband. Dankbar gedenken die Sozietäts-beamten der Gerechtigkeit und Güte, die sie in reichem Maße während seiner Amtszeit von ihm erfahren haben. In der Geschichte der Sozietät wird diese Amtszeit stets ein besonders ehrenvolles Blatt bilden.

Merseburg, den 28. Dezember 1907.

**Der Generaldirektor,
 die Mitglieder des Direktorialrates
 und der Syndikus der
 Landesfeuerzozietät des Herzogtums
 Sachsen.**

- Winkler, von Breitenbauch-Burg Ranis.
- Neubarth-Wünschendorf, von Basse-Bischortai.
- Scherrer-Leubingen, Hagenguth-Rothenschiernbach.
- von Hellborn-St. Ulrich.
- Freiherr von Bodenhausen-Lebusa.
- Klemm-Freienbesingen, Scholz.

Preis-Skaten.

Wir laden hiermit alle Skatfreunde zu unserem am **Sonntag den 5. Januar 1908,** **Sonntag den 12. Januar 1908,** **Mittwoch den 15. Januar 1908,** **Sonntag den 19. Januar 1908** im **Hotel „Kaiser Wilhelm“** Halle a. S. **Preis-Skaten** **eröffnet ein. Ge spielt wird nach Zahlenregeln mit Guckl und Pass mit nicht.** Sonstige Bedingungen sind auf den Einladungen ersichtlich, welche unsern besonnen Skatfreunden zugehen, oder im „Goldenen Flug“ Alter Markt zu haben sind. Beginn des Spiels jedesmal nach 12, 126 und 8 Uhr. **Vorladungsschein!** **Der Vorstand des Neuen Halleschen Skatvereins.**

BERGER

**ADMIRAL
 SCHOKOLADE**

UNÜBERTROFFEN!



Thüringer Hof.
 Vorläufige Anzeige.
 Sonntag den 12. Januar 1908
Großer Volksmaskenball.



Die schönsten Damen- sowie Herrenmasken erhalten wertvolle Prämien.

Erhabe und Wilt's
Eukalyptus - Bonbons,
 dieses Heilmittel der Welt,
 Schokolade Füllung,
 Paket 30 Pfg.
 bei **Bernh. Frisch Hoff, Paul Dörner,
 Jachz, Aug. Schurig, Jul. Crommer,
 Emil Weidling & Wolf,
 W. Bergmann.**

Leuna.

Gasthaus zum heitern Blick.
 Dienstag den 31. Dezember von abends
 8 Uhr an

Silvester-Kränzchen
 mit **Christbaum-Verlosung,**
 wozu eruchst einladet **Ernst Essner.**

Leute zum Dampfdruck
 finden lohnende Arbeit bei
Siebtranceri C. Berger.

Junge Arbeiter

unter 16 Jahren finden Beschäftigung bei
C. Göring.

Aufwartung

möglichst bald gesucht **Delgrube 11.**

Berliner Kursbericht

vom 27. Dezember 1907.
 Abgesetzt von der
Magdeburger Privat-Bank,
 Zweigabteilung Merseburg, am Markt.

Deutsche Fonds.	
3 1/2%	Deutsche Reichsanleihe 92,60 G
3	„ 82,40 G
3 1/2%	Preuß. cons. Staatsanleihe 93,60 G
3	„ 82,40 „
4	Bayerische Staats-Anl. 100,20 „
3	„ 89,50 „ G
4	Sächs. Staats-Rente 83,25 „
4	„ 91,45 „
4 1/2%	Preuß. Stadt-Anl. 93,75 „ G
4	„ 93,25 „
4 1/2%	Magdeburger Stadt-Anl. 98,20 „ G
4	Merseburger „ 98,20 „
Ausländische Fonds.	
4	Österr. Goldrente 96,8 „ G
„	„ Kronen-Rente 92,90 „ G
„	„ Ungar. Gold-Rente 92,90 „
„	„ Kronen-Rente 92,90 „
1 1/2%	Auß. Gold-Anl. von 94 71,50 „
3	„ cons. Anleihe v. 1889 80,40 „
3	„ Anleihe von 1902 79,80 „
4 1/2%	„ 93,10 „
5	Argentinische Gold-Anl. 98,50 „ B
4 1/2%	„ äußere Anl. 92,70 „
4	„ von 96 84,10 „ G
4 1/2%	„ 90,25 „
6	„ d. 1906 89,25 „
6	„ d. 1905 95,10 „
5	„ 96 99,80 „
5 1/2%	„ 98 94,50 „
4	„ 94,75 „
4	„ 86,90 „
4	„ 89,10 „
4 1/2%	„ 93,60 „
4	„ 99,60 „
5	„ 88,25 „
Hypotheken-Pfandbriefe.	
4	„ 1915 97,60 „ G
4	„ 1917 98,25 „
3 1/2%	„ 95, „
3 1/2%	„ 1916 98, „
4	„ 1913 97, „
3	„ 96,60 „
4 1/2%	„ 97,75 „
4 1/2%	„ 1912 97,25 „
4	„ 1917 93,50 „
4	„ 1912 97,70 „
Ansl. Eisen- u. Prior.-Obl.	
5	„ 101,25 „
Bank-Aktien.	
„	159,10 „
„	106,60 „
„	125, „
„	226,10 „
„	169,50 „
„	187, „
„	119,25 „
„	114, „
„	139,25 „
„	154,40 „
„	134, „ G
Eisen- u. Industrie-Aktien.	
„	200,75 „
„	227, „
„	214,75 „
„	108,25 „
„	168,75 „ G
„	163, „
Industrie-Gesellsch.	
„	196, „ G
„	196,70 „ B
„	114,30 „
„	144,25 „ G
„	108,40 „
„	134, „ B

Räumungs-Ausverkauf **J. Lewin**

beginnt **Donnerstag den 2. Januar.**

Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

Wir überbieten nach wie vor alles!

Holzputzoffeln
dauerhaft und billig bei
H. Lehmann, Güterstraße 2.
Koch einsteifen:
junge Vierländer Gänse, Enten, junge Fasanen, Perlhühner, Capaunen, Poulets, starke Hasen, Reh Rücken, -Keulen, -Blätter, Pariser Kopfsalat und frischen russischen Salat, echte Düsseldorf Punsch-Essenzen empfiehlt **G. L. Zimmermann.**

Kaffeehaus Meuschen.
Zum Silvesterball
von abends 8 Uhr an findet ergebnis ein **K. Steinfelder.**
Musik vom Chor, Infanterie-Competer-Corps Nr 12.

Oreypau.
Sonntag den 29. Dezember findet zur **Balmmusik**
freundschaft ein **O. Jhbe.**

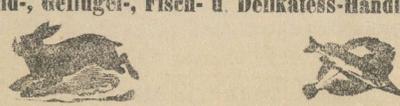
Sitzendorf.
Dienstag den 31. Dezember findet unter **Radfahrer-Ball**
statt. **Der Vorstand.**

Reichskrone.
Am 1. Neujahrstag,
abends 8 Uhr,
grosses Fest-Konzert
ausgeführt von der **Merseburger Stadtkapelle**
(Dir. Fr. Hertel)
Programm u. a. auf vielseitigen Wunsch **Fröhliche Weihnachten.**
Gr. Konzerte von Bödel.
Entree a Person **40 Pf.**
Nach dem Konzert:
gr. Neujahrball.

Bürgergarten.
Empfehle dem Sonntag meine **freundschaften gutgeheizten Lokaltitäten.**
ff. Speisen **Entree 5 Bier.**
Von nachmittags 5 Uhr an **Unterhaltungsmusik.**
Angenehmer Familienaufenthalt **hochachtungsvoll Jul. Qu. Umalz.**

Schützenhaus
Heute von nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr ab
grosses humoristisches Gesangskonzert.
stets neues abwechslungsreiches Programm.
Entree frei.
ff. Thür. Rostbratwürste
von bekannter Güte. **Karl Landgraf.**
Dienstag **frische hausf. Würst.**
Ernst Vogel, Landwehrstrasse.

Emil Wolff, Rossmarkt II,
Wild-, Geflügel-, Fisch- u. Delikatess-Handlung.



Empfehle in nur allerbesten Qualitäten und zu billigsten Preisen:
Ia. extra starke Schlesische u. hiesige Hasen,
auch zerlegt, auf Wunsch gehäutet und gespickt,
zarte feiste Reh-Rücken, -Keulen und -Blätter,
feinst. Spieser-Rücken, -Keulen und -Blätter,
junge extra schwere feiste Fasanhühne und -Hennen,
wilde Kanin,
feinst. Paterhühne und -Hennen, französ. u. deutsch. Poularden,
Brathähnchen, Perlhühner, Suppenhühner,
feinst. Dresdener u. hiesige Fett- u. -Bratgänse
auch halbiert, zarte junge **Enten,**

ff. böhmische Spiegel- u. Schleienkarpfen,
lebende starke Aale, Schleien u. Hechte.

Ferner: **Ia. jarter Malosol-Kaviar,** gerüch. Aal, hochfein. Jom. Gänsebrühe, Hummer, gerüch. Lachs, Sardinen in Öl, Aal in Gelee, Trauben-Genüse, Knochenaubeln, Apfelsinen sowie sämtliche **Gemüse- und Früchte-Konserven**
in strammer, reeller Packung.
Prompter Versand nach allen Orten.
Werte Bestellungen werden schon jetzt entgegen genommen.

Preussische Pfandbrief-Bank.
Die am 2. Januar 1908 fälligen Zinnscheine unserer **Hypotheken-Pfandbriefe, Kommunal-Obligationen und Kleinbahnen-Obligationen** werden vom 15. Dezember ab an unserer Kasse und bei der Mehrzahl der deutschen Banken und Bankfirmen kostenfrei eingelöst. Dasselbe sind obige Papiere zur Kapitalsanlage und ausführliche Prospekte zur Information erhältlich.

Tivoli.
Sonntag den 29. Dezember,
abends 8 Uhr,
Großes Extra-Konzert,
ausgeführt von der **Merseburger Stadtkapelle**
(Dir. Fr. Hertel).
Entree a Person **30 Pf.**
Nach dem Konzert:
Ball.

Dieters Restauration.
Montag **Schlachtfest.**

Hubold's Restauration.
Montag **Schlachtfest.**

hausgeschlachtene Würst.
C. Tauch.

Schlosserlehrling - Otern 1908 gesucht.
Vau- u. Maschinenmeister **Unteralteneburg 63**

Einen Bäckerlehrling
stellt Otern ein **E. Schurig** Bäckermeister, Bronhauser Str. 8

Einen Barbierlehrling
sucht zu Otern **Conrad Will.**

Einen Lehrling
sucht zu Otern **Hermann Stadermann,** Zeichner und Dekorateur, Delarue 11.

Einen Lehrling
für Otern 1908 sucht **Landwirtschaftlicher Konsum-Verein** C. G. mit beachtlicher Kapitalpflicht, Merseburg

Formerlehrlinge
werden zu Otern unter sehr günstigen Bedingungen eingestellt.
Georg Goepel.

Einen Lehrling
stellt Otern ein **H. Lange,** Bäckermeister.

Einen Lehrling
sucht Otern **Ferd. Engel,** Schmiedemeister.

Einen Bäckerlehrling
sucht zu Otern **Gust. Weber,** Bäckermeister, Sand 20.

Einen Lehrling
sucht zu Otern **O. Trommler,** Schmiedemeister.

Verheirateten Geschäftsführer
sucht zum 1. April 1908 **W. Schmidt,** Creppan.

Fabrikarbeiter
werden noch angenommen **Bückerfabrik Fürbielberg.**
Zwei ordentliche ehrlinge zuerlangte verheiratete

Pferdefnechte,
welche mit allen landwirtschaftlichen Maschinen gut vertraut sind, sucht bei hohem Lohn zum 1. April 1908 **Fr. Fraundorfer** Grodenberf.

Schmiedegezellen
sucht **F. Böhme,** Niedererhöfstadt bei Schafstädt

Soll eine Amateurenbau und Metall-geheret in Süddeutschland wird ein in der Fabrikation von Dampf-, Wasser- und Gasmaschinenarmaturen u. dergleichen Maschinen, sowie allen Dingen aber gewissenhafter und energ.

Drehermeister
mit reichen Erfahrungen auf diesem Gebiete gesucht, der mit be. Lohn und Arbeitsverhältnissen zufrieden ist und event. selbst mit Hand anlegt. Resistent, nicht unter 30 Jahre alt, wollen ihre Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit, Lebenslauf, Zeugnis-büchlein und Gehaltsansprüchen unter „Meister“ an die Exped. d. Bl. einleiten.

Arbeiterinnen
werden angenommen **Buntpapierfabrik.**

Kostenlose Vermittlung für Stadt und Land
von **Ww. Berta Kassel,** Stellenvermittlerin, Breitenstraße 9, früher 5. Suche für sofort und später in nur gute Stellen Köchinnen, Stuben-, Haus- und Kindermädchen. Handpersonal wird jederzeit platziert. Nettes erprobtes Mädchen mit guten Zeugnissen wünscht bei älterem Ehepaar baldigst Stellung. **A. G.**

Wegen Erkrankung der jüngen wird eine **Köchin**
in gute Stellung gesucht oder 1. Januar nach Gehalt gesucht **Mäherer Dieter Becker 2,** l. Trebe.

Am 1. Januar 1908 wird ein **junges Mädchen**
in leichten Dienst gesucht. **Wernecke,** Eilenburg, Bismarck 23 a. dt

ordentliches Kindermädchen
bei hohem Lohn per 1. Januar gesucht **Café Bellevue, Klauentor 2.**

Aufwartung
für Mittwochs- und Sonnabends **Vormittag** gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Aufwartung
für vormittags zum 1. Januar 1908 gesucht **Weißenseilerstraße 37, 11.**

Eine Aufwartung
per 1. Januar gesucht in **Reichstraße 55, dt.** **Dierzu 2 Beilagen.**



Erste Beilage.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar 1908 beginnt ein neues Abonnement auf den

„Merseburger Correspondent“

Wir laden hierzu ergebenst ein und bitten namentlich unsere auswärtigen Leser, ihre Bestellungen rechtzeitig aufzugeben, damit in der regelmäßigen Zufendung des Blattes keine Unterbrechung eintritt und neu eintretenden Abonnenten die ersten Nummern des Quartals pünktlich zugefandt werden können.

Der billige Abonnementspreis und die Reichhaltigkeit des Inhalts, die durch die wöchentlichen Beilagen des „Muzikierers Sonntagblatt“ und

„Landwirtschaftliche und Handelsbeilage“

nach verschiedenen Richtungen hin wesentlich ergänzt wird, haben dem „Correspondent“ im Laufe der vergangenen Jahre einen über Erwartung großen Leserkreis zugeführt und wir dürfen hoffen, daß sich derselbe bei unserem Bemühen, den steigenden Anforderungen nach Möglichkeit gerecht zu werden, auch weiterhin vermehren wird.

Der Abonnementspreis beträgt für Postabonnenten bei Zufendung ins Haus 1,62 Mk., bei Abholung von der Post 1,20 Mk. Bei unseren Zeitungsträgern und Ausgabestellen ist der „Correspondent“ zu dem bisherigen Abonnementpreise von 1,20 Mk. resp. 1 Mk. zu haben.

Hochachtungsvoll

Redaktion und Expedition des „Merseburger Correspondenten“.

Deutschland.

(Eine Erklärung der Erbprinzessin von Meiningen.) Bekanntlich hat Harden behauptet, die Erbprinzessin Charlotte von Meiningen habe ihm bei Professor Schwennings Mitteilungen über „normale“ Erfahrungen des Grafen von Moltke gemacht. Die Prinzessin, welche sich gegenwärtig in Cannes aufhält, hat nun, wie die „Deutsche Tageszeitung“ meldet, durch eine von ihr eigene beauftragte Persönlichkeit dem „Matin“ folgende Richtigstellung des Tatsachenabendes abgeben lassen: „Die Frau Erbprinzessin hat Maximilian Harden ein einziges Mal bei Professor Schwennings gesehen und gesprochen, als sie wegen ihres Gesundheitszustandes den Rat des berühmten Arztes einholte. Die Begegnung mit dem Herausgeber der „Zukunft“ war also eine rein zufällige, und die Prinzessin plaudert mit ihm nach erfolgter Vorstellung lediglich über literarische Fragen. Dagegen wurde des Grafen Moltke nicht einmal Erwähnung getan.

(Eine nachkommenswerte Einrichtung) auch für andere Staaten hat das weimarsche Staatsministerium getroffen. In der Erkenntnis, daß der Unterricht an der Fortbildungsschule allerorten ganz besondere Beachtung verdient, hatte das Ministerium einen der Schulinpektoren des Landes mit der Aufgabe betraut, eine längere Studienreise nach den Ländern zu unternehmen, in denen das Fortbildungsschulwesen auf ganz besonders hoher Stufe steht. Die gemachten Erfahrungen werden, wie die „Pädag. Ztg.“ erzählt, gegenwärtig zunächst einer Anzahl von Lehrern, die in ländlichen Fortbildungsschulen unterrichten, in einem vom Ministerium veranstalteten Vortragszyklus bekannt gegeben.

(Die Verschuldung kleinerer Gemeinden.) Der Minister des Innern hat nach der „Dtsch. Z.“ eine Verfügung erlassen, nach der, um eine übermäßige Verschuldung der kleineren Gemeinden zu verhindern, kommunale Anleihen von der Regierung nur dann genehmigt werden sollen, wenn ihr Tilgungssatz mindestens 2 1/2 v. H. beträgt.

(Der auf Ausschluß der Öffentlichkeit im Harden-Prozesse gerichtete Antrag des Oberstaatsanwalts Jsenbier, über den der Reichsoberhof sogar noch hinausgegangen ist, scheint, wie man der „Frankf. Ztg.“ schreibt, auf eine Einmischung des Justizministers zurückzuführen zu sein. Der Minister hat nämlich eine Verfügung erlassen, in der er mitteilt, daß er sich auf Grund von Vorkommnissen in neuerer Zeit

(Prozesse Moltke-Harden und Brandt) veranlaßt sieht, an eine Zirkularverfügung vom 7. Oktober 1891 zu erinnern, in der die Vertreter der Anklagebehörde auf die Bestimmungen betreffend den Ausschluß der Öffentlichkeit in den Gerichtsverhandlungen und ihr Recht, die bezügliche Anträge zu stellen, aufmerksam gemacht werden. Der Minister fordert die Vertreter der Staatsanwaltschaften und der Anwaltschaften auf, von diesem Recht bei jeder sich bietenden Gelegenheit Gebrauch zu machen, und er weist ferner darauf hin, daß dies insbesondere zu geschehen habe, wenn Fragen homosexueller Art in der Verhandlung zur Erörterung gelangen würden. Dieser Grundsatz ist den Oberstaatsanwälten zugewandt und von diesen den Staatsanwälten übermitteln. Es ist demnach zu erwarten, daß fortan mehr als bisher der Ausschluß der Öffentlichkeit beantragt werden wird.

(Amnestie in Sachsen.) Wie das „Dresdner Journal“ meldet, hat König Friedrich August von Sachsen aus Anlaß des Weihnachtsfestes 22 Strafgefangenen aus Gnaden die Freiheit geschenkt. (Arbeiter als Schöffen.) Aus fast allen Amtsgerichtsbezirken des Großherzogtums Baden wird berichtet, daß zum erstmaligen in größerer Zahl auch Arbeiter als Schöffen ausgesucht worden sind. Der sozialdemokratische „Volksfreund“ sieht mit Genugtuung fest, daß sich darunter auch „Genossen“ in leitender Stellung befinden.

Volkswirtschaftliches.

(Sicherer Vernehmen der „Königl. Hart Ztg.“ nach heftigsten die Eisenbahnbehörde auf der Strecke Dirschau-Danzig für den bevorstehenden Personenzug mit elektrischem Betriebe einzurichten. Jeder Zug soll aus einem Motorwagen mit Akkumulatorenbetrieb und aus einem Personenzug, der etwa hundert Reisende fassen, bestehen und auf dem normalspurigen Gleise befördert werden. Die Züge sollen zur Entlastung des Fernverkehrs dienen. Die Geschwindigkeit eines elektrischen Zuges soll 50 Kilometer in der Stunde betragen. Auch auf anderen Strecken im Osten sollen derartige Züge verkehren, z. B. zwischen Königs- und Lausowitz.

(Für weitere Ausrüstung der preussisch-bestschienen Staatsbahnen werden nach der „Frankfurter Zeitung“ in den Etat für 1908 300 Millionen Mark eingestellt. Im Vorjahre waren für diese Zwecke 280 Millionen vorgesehen. Es werden neu beschafft: 1000 Lokomotiven und 17000 bis 18000 Personen- und Güterwagen aller Art. Von den Lokomotiven werden bereits 400 Stück im Laufe der nächsten Monate vergeben.

(Die Anstellung von Weinkellerkontrolloren im Hauptamt ist nunmehr auch in Preußen in Aussicht genommen worden. Der Haushaltsplan für 1908 wird eine entsprechende Forderung für die wichtigsten Weinbaugebiete — Regierungsbezirke Trier, Koblenz und Wiesbaden — enthalten. Kellerkontrolloren im Hauptamt hat man bereits in der Pfalz.

Provinz und Umgegend.

(Weisenfeld, 28. Dez.) Die Firma Oskar Dietrich (Papierfabrik) hat auch diesmal für die Unterabteilungen ihrer Arbeiter und Angehörigen die Summe von 10000 Mk. gespendet.

(Zeitz, 28. Dez.) Die Inhaber der Firma G. A. Raether haben der Raether-Stiftung wieder 5000 Mk. zugewendet, so daß diese nunmehr 131000 Mk. Bestand aufweist. Die Zinsen werden alljährlich zu Weihnachen als Gratifikation für Beamte und Arbeiter verwendet, die längere Zeit im Dienste der Firma stehen.

(Rönnern a. S., 27. Dez.) Sein goldenes Amtsjubiläum beginnt heute der Superintendent der Eparchie Rönnern P. Oerdt Kroßg. Der 77-jährige Jubilar ist noch verhältnismäßig rüstig. Die Böhmer stifteten dem beliebten Episcopus eine künstlerische Mappe mit ihren Photographien, während die Altgedienten und Lehrer der Eparchie eine Adresse überreichten.

(Magdeburg, 28. Dez.) Der Kaiser hat aus seiner Privatkassette der Witwe unseres früheren Oberpräsidenten, Frau von Boetticher in Naumburg, 10000 Mark für die von ihr begründete Heilstätte für lungenerkrankte Frauen und Mädchen zu Vogelzucht bei Gommern als besondere Anerkennung zum Weihnachtsfeste überwiesen.

(Stendal, 27. Dez.) Das Verfahren gegen den Müllerergesellen Tischmann, der den Ouisbefferer Schulz aus Einbildung erschlagen hat, ist nunmehr endgültig eingestellt worden, da die Untersuchung des Mörders auf seinen Geisteszustand ergeben hat, daß er bei Begehung der Tat geisteskrank

war. Tischmann wird in einer Irrenanstalt untergebracht werden.

(Ronnensburg, 27. Dez.) Aus dem Steinmühlenteich bei Rauen wurde die Leiche des Rentiers Franz Bollstädt gezogen. Es wird angenommen, daß der in den sechziger Jahren lebende Mann, der die Kriege von 1866 und 1870/71 mitgemacht hat, in der Dunkelheit vom Wege abgerieten, in den Teich gestürzt und dort ertrunken ist.

(Rittweiba, 27. Dez.) Im Nachbarort Kottschersdorf heute nachmittag gegen 4 Uhr der 43-jährige Schachmeister Karl Ludwig Ritz nach vorhergegangenem Streit seine 34-jährige Ehefrau und brachte sich dann selbst lebensgefährliche Verletzungen bei. An seinem Ausflusse wird gearbeitet. Das Ehepaar hinterläßt zwei im Alter von 11 und 12 Jahren lebende Knaben.

(Ragbitz, 27. Dez.) Die drohende Aussperrung der hiesigen Porzellanarbeiter ist in letzter Stunde durch Nachgeben der Arbeiter abgemindert worden.

(Koburg, 27. Dez.) Die Prinzessin Beatrice von Sachsen-Koburg und Gotha hat sich, wie das „Kob. Tagebl.“ meldet, mit dem Prinzen Alfonso von Bourbon-Orléans, Infanten von Spanien, verlobt.

(Leipzig, 27. Dez.) Eine Liebestragödie spielte sich gestern abend in einer Wohnung in L.-Neubitz ab. Die Tochter einer Logenbaderin, die 16 Jahre alte Näherin Helene Wendel, unternahm mit dem Tapazzerehehelfer Theis ein Verhältnis, welches das Mädchen lösen wollte. Gestern nachmittag hielt sich Theis bei dem Brandstifters Wohnnung auf. Dort geriet er in Unwesenheit der Mutter mit dem Mädchen in Differenzen. Plötzlich zog der verschämte Liebhaber sein Taschenmesser und brachte dem Mädchen zwei Stiche in die Brust und eine Schnittwunde in den linken Unterarm bei. Dann schnitt Theis sich in selbstmörderischer Absicht den Hals auf. Schwere Verletzte wurde der junge Mann ins Krankenhaus gebracht. Für ihn besteht Lebensgefahr. Die Verletzungen der Wendel erweisen sich als nicht gefährlich.

Merseburger Chronik.

Vor 350 Jahren ist die Merseburger Chronik von Ernst Protuff erschienen mit dem Titel: „Chronica und Antiquitates des alten kaiserlichen Stiffes, der Römischen Burg, Colonia und Stadt Marsburg an der Saale in Oberrhein-Sachsen, mit viel alten sonderlichen seltsamen Historien und Beschreibungen dieser Lande, sampt einem ordentlichen Catalogo aller Bischöffe und Administratoren zu Marsburg.“ Gedruckt zu Leipzig durch Georgen Hangsch im Jahre Christi 1557.“ Gewidmet ist diese Chronik von Ernst Protuff dem Keilernen Bürger zu Merseburg, dem Bischof Michael von Merseburg, der 1549 bis 1561 regierte.

Das Werk enthält auch die Wappen sämtlicher Bischöfe von Merseburg und ein Verzeichnis der Domherren von 1557 und deren Wappen. Besonders interessant ist, daß in einigen dieser Wappen auch der Merseburger Rabe zu finden ist. In Bischof Michaels Wappen ist der Rabe mit dem Schnabel nach dem am Fuß befindlichen Ring greifend auf einem Strauch, während sonst dieses Bischofswappen, am Schloß und am Ratsteller vorhanden, ohne den Raben ist. Im Wappen des Domherrn Licentiat Philipp Arbogost ist der Rabe auf einem Ring auf dem Wappenstein und im Wappenschild sind 2 sich gegenüberstehende Raben, die zusammen einen Ring im Schnabel halten. Es geht daraus hervor, daß der von Bischof Thilo (1466—1514) stammende Merseburger Rabe als Wappenzier sehr beliebt gewesen ist. Das Wappen des Domherrn Arbogost mit den 3 Raben macht allerdings einen etwas brötligen Eindruck.

An Protuffs Werk ist zwar besonders in neuerer Zeit scharfe Kritik geübt worden, viele Unhaltbarkeiten und Fehler sind ihm nachgewiesen, die Römerburg in unserer Stadt und die Ableitung des Namens Merseburg von dem römischen Kriegsgott Mars sind längst aufgegeben, über vieles sind wir durch die Herausgabe der Urkunden des Hochstifts und neuerer Forschungen besser unterrichtet, dennoch bleibt Protuffs Werk ein hohes Verdienst. Die späteren Merseburger Chroniken Gahn haben 1606 und Sulphus 1700 schöpften aus ihm, wobei sie allerdings auch vielfach seine Fehler übernommen haben. Etwas schwerfällig und umständlich ist Protuffs Sprache und doch ist der altmärkische Erzähler für den Leser angenehm. Sehr gut ist der Druck und vorzüglich die Ausstattung der Wappenbilder. Die Buchdruckerkunst in dem benachbarten Leipzig, wo das Werk gedruckt ist, ist also bereits

1557 hoch entwickelt gewesen. Zwei Exemplare der Chronik befinden sich in der Universitäts-Bibliothek in Halle.

Ernst Brouff wurde um 1497 geboren in Frankenhein bei Freiberg. Frühzeitig muß er nach Merseburg gekommen sein, da er selbst in seiner Chronik für das Jahr 1514 seine Anwesenheit in Merseburg bezeugt. Seit Mai 1515 studierte er auf der Universität Wittenberg. In Merseburg wurde er Bogt vom St. Petruskloster in der Altenburg, Stadtsyndikus und Protomedicus des Merseburger Konfistoriums, auch war er eine zeitlang Schulverwalter der Landeschule zu Wfonia. Mit seinen vielen Ämtern verband er eine sehr umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit. Bei der ersten Kirchenvisitation im Hochstift Merseburg 1544—1545 war Brouff unter den Visitatoren neben dem Coadjutor Fürst Georg von Anhalt und Sülse-Superintendent Antonius Wafa. Letzterer lobt die fleißige Tätigkeit von Brouff, der sich besonders auch um die Rechte der Stadtkirche St. Moritz verdient machte. Als Stadtsyndikus hat er 1545 eine Zusammenstellung aller Rechte, Gewohnheiten und Einnahmen der Stadt Merseburg verfaßt. Am 2. März 1565 ist Ernst Brouff als Bürgermeister von Merseburg gestorben und auf dem St. Sirligottstader begraben worden. Sein Haus stand an der Ecke des Marktplatzes, wo jetzt das Grundstück der Wagdeburger Brauerei ist.

Eigentlich ist es, wie nachlässig man in früheren Zeiten im Schreiben der Namen gewesen ist, in dieser Beziehung hersehe geradezu eine orthographische Wälfür. Der Name Brouff wird bald Brouff, bald Brouff und Brouffsch, und Brouffsch und Brouffsch geschrieben. Aus andere Namen finden sich vielfach willkürlich geschrieben, die Merseburger Mundart mag dazu beigetragen haben. Bunt gestaltet alle bei dem Namen Brouff kann man es aber wohl nicht verlangen! S-t.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 29. Dezember 1907.

† Landeshauptmann Bartels. Gestern mittag 12 Uhr fand im unteren Sitzungssaal des neuen Ständehauses hierseits eine Trauerfeier für den verstorbenen Landeshauptmann Bartels statt, die einen erhabenen Verlauf nahm und ein bezeichnendes Zeugnis abgab für die allgemeine Hochachtung und Verehrung, deren sich der Verstorbenen in den weitesten Kreisen erfreute. Eine auslesene Versammlung füllte den Saal. Abgesandte von den Mitgliedern des Provinzial-Landtages, Leitern der Provinzial-Anstalten, Vertretern vieler Städte und Gemeinden der Provinz beteiligte sich der Herr Doer-Präsident der Provinz, der Herr Regierungsrat und Vertreter sämtlicher Behörden unserer Stadt an der Feier; von Halle war der Herr Dispositionskommandeur und der Herr Dr. Hofmann, von Leipzig auch ein Vertreter des 12. Infanterie-Regiments erschienen. Ein aus Beamten der Provinzialverwaltung gebildeter Männerchor sang einleitend einige Strophen des Liedes „Was Gott tut, das ist wohl getan“ und sodann die Versammlung gemeinsam: „Jesus, meine Zuversicht“. Darauf hielt Herr Pastor Deltus auf Grund des Schriftwortes „Selig sind die Herzen, die in dem Herrn sterben“ eine ergreifende, von Herzen kommende und die Herzen aller tief rührende Rede; er gedachte der mancherlei Verdienste des unsers Provinz hochverdienenden Entschlafenen, welcher in einfacher, schmuckloser und dabei doch so treuer Weise mit Aufbietung aller Kräfte und beidermänniger Selbstüberwindung bis ans Ende seines Amtes pflichtbewußt gewaltet hat, als ein Mann von echt christlicher Gesinnung, die er auch im Kreise der Familie allzeit zu betätigen bestrebt gewesen ist. Es waren bewegte, in ihrer schlichten Einfachheit tief ergreifende Abschiedsworte. Nach dem Gesang „Da unser ist Friede“ erfolgte die Eingsegnung, und als der gemeinsame Schlussgesang „Wenn ich einmal fort scheiden“ verklungen war, trugen Beamte der Verwaltung den Sarg aus der trauernden Säule reichgezierter Arbeit und Familiengütes hinaus vor das Portal, von wo aus ein unabsehbares Gefolge dem Verstorbenen das Geleit bis vor die Stadt gab. In Wabitz wird der trauernde Mann heute Sonntag beigesetzt werden.

Requiescat in pace.

** Form und Beschaffung der Briefsendungen. Beim Herannahen des Neujahrstages verkehrt erscheint es angebracht, bezüglich der Form und sonstigen Beschaffenheit der Briefsendungen einige Anregungen zu machen, deren Befolgung keine besondere Mühe verursacht, der Post aber den Dienst wesentlich erleichtert. Man verwende möglichst Briefumschläge von gewöhnlicher, mittlerer Größe, die vierseitig (nicht rund oder oval) sind und sich infolgedessen auf der Post bequem aufstellen, abtrennen, sortieren und verpacken lassen. Briefe kleineren Formats schieben in ihrer Größe, sich in Drucksendungen und vorziehen und dadurch in Verlust zu geraten. Je kleiner

außerdem das Format ist, desto undeutlicher wird die Adresse. Die Freimarken ließe man stets in die obere rechte Ecke der Aufschreibeseite. Damit der Bestimmungsort, der für den Postbeamten bei der Abfertigung am wichtigsten ist, leicht in die Augen fällt, schreibe man ihn stets unten rechts nieder und unterstreiche ihn. Gib es mit dem Bestimmungsorte gleich oder ähnlich lautende Postorte oder gebürt der Postort zu den weniger bekannten, so ist eine zufällige Verzeichnung beizufügen, und zwar zunächst die amtlich festgesetzte, die sich in der Regel im Aufgabestempel befindet, also z. B. Naumburg (Saale). Um die Befestigung der Sendungen zu erleichtern, muß unter der Ortsangabe die Wohnung des Empfängers angegeben werden. Bei den nach Berlin gerichteten Sendungen ist außerdem noch hinter der Ortsbezeichnung „Berlin“ der Postbezirk (O., N., NO. usw.) zu vermerken. Endlich empfiehlt es sich, auf der Rückseite der Briefsendungen regelmäßig den Absender mit genauer Wohnungsangabe niederzuschreiben.

□ Der Bürger-Gesang-Verein beging am Freitag abend im „Eivoli“ seine Weihnachtsfeier, die von den Mitgliedern des Vereins und ihren Angehörigen sowie geladenen Gästen sehr zahlreich besucht war und einen hochbefriedigenden Verlauf nahm. Unsere Stadtpfaffe leitete das Fest mit der stimmungsvollen Duverteüre „Op. 20, Naumburg“ von Thomas ein, der größte Teil des Programms jedoch in naturgemäß dem weihnachtlichen Charakter des Abends Rechnung. Nach dem stimmungsvollen Männerchor „Heilige Nacht, auf Engelshwingen“ sprach eine Rede des Vereins mit Ausdruck und Empfindung den „Weihnachtsprolog“, an welchen sich ein Weihnachtsfestspiel in zwei Akten von L. Reineke, „Waldfest in der heiligen Nacht“ anschloß. Das Stück, das neben Erwachenern noch eine ganze Anzahl Kinder als Mitwirkende erfordert, war prächtig inszeniert und wurde so flott und frisch wiedergegeben, daß lebhafter Beifall die Ausführenden belohnte. Das erste Bild „Im Walde“ beginnt mit einem Reigen der Elfen, zu denen sich dann später die Zwerge gesellen, die gleichfalls einen lustigen Tanz aufführen, und sich dann mit den Elfen zu einem wirbelnden Reigen vereinigen. Die Geister verschwinden, da die Kinder einer armen Witwe sich nähern, denen die Geister ihre Fürsorge angeheißt lassen, um ihnen zunächst ihre Untertanen abzugeben und sie dann ihrer Mutter zuzuführen. Das zweite Bild, das in Frau Pauls Wohnung spielt, zeigt zuerst die Witwe in ihrer Armut und schweren Sorge um die Kinder, bis dann die Elfen, geführt von dem Weihnachtsengel, die Mädchen und die Zwerge den geisteskranken Knaben der geblühten Mutter zuführen. Tanz und Gesang wiederholen sich und mit einem lieblichen Schlussspiel, einer malerischen Supplierung der Mitwirkenden um den brennenden Weihnachtsbaum und Gesang des Weihnachtsliedes schließt das Festspiel in erfreulicher Weise ab. Unverkauene Weihnachtsfestspiele waren auch in den folgenden Orchesterzimmern „Weihnachts-Troll“ von Feuzer und „Weihnachtsfest Duverteüre“ von Rehl verweilt. Den Schluß des Programms bildete die Aufführung des einaktigen Liederspiels „Beders Geschichte“ von Jacobson, Musik von A. Conradi. Das Stück schildert das Erlebnis eines jungen Paares, das gleich am Anfang seiner Ehe durch die etwas geheimnisvolle Weise, mit der der gute Dnsel ihm die Ringel übermittelte, in eine schiefte Situation und in die Gefahr ersterlicher Anzweihung gerät, bis der Schlüssel zu dem geheimnisvollen Rätseln und die Lebensgeschichte des Dnsels alles auflärt und zum guten wendet. Die lieblichen Sololieder und Duette, nicht minder aber die lebendige Darstellung der Mitwirkenden nahmen das volle Interesse der Hörer in Anspruch. Das temperamantvolle Auftreten der beiden Gatten, sowie die packende Wiedergabe der Rolle des „Schluter“, des Boten, der das geheimnisvolle Rätseln überbringt, lösten wohlverdienten Beifall aus. Ein sehr stark frequenzierter Ball bildete den Abschluß des schönen Festes.

** Der Männergesangverein „Flora“ veranstaltete am heutigen Sonntag nachmittag im „Eivoli“ eine Vorstellung für Erwachsene und Kinder, um auch weiteren Kreisen, namentlich den Kindern, Gelegenheit zu geben, der Aufführung des reizenden Weihnachtsmärchens „Waldfest in der heiligen Nacht“ beizuwohnen zu können. Der Verein hat das Stück bereits am 2. Weihnachtsfesttage mit großem Erfolg in Szene gesetzt. Der Eintrittspreis ist sehr mäßig gestellt und ist ein Besuch der Aufführung warm zu empfehlen.

** Laut Zierat werden die am 2. Januar n. J. fälligen Zinscheine der Preussischen Pfandbrief-Bank seit 15. d. M. an der Kasse der Gesellschaft sowie bei der Reduzierung der deutschen Bankfirmen eingelöst.

□ Die Leipziger Paul und Meysel-Sänger gaben am 3. Weihnachtsfesttage in der „Kaiser-Bühnenhalle“ hier ihre zweite Gastvorstellung. Wir nahmen schon bei dem ersten Auftreten dieser Gesellschaft Veranlassung, die Leistungen als gute zu bezeichnen; auch heute können wir dies von neuem

bestätigen. Was am 3. Feiertage geboten wurde, hat die zahlreich Erschienenen in hohem Grade befriedigt, nicht enden wollende Kadetten und ein großer Beifallsturm durchdröhnten das Haus und bewiesen, daß die Sänger es verstanden haben, sich bei unserem Publikum beliebt zu machen. Ein volles Haus dürfte ihnen daher bei einer Wiederkehr gesichert sein.

** Die Dinnung der Gebote für die Verpackung des Garbhoes „Roter Firs“ fand am Sonntag vormittag im Magistratsbureau statt. Abgegeben waren acht Gebote. Das Höchstgewicht mit 2600 M. gab der Restaurateur Karl Lehmann aus Blau bei Halle ab. Der Zuschlag wird erst später erfolgen. Die Packzeit ist vorläufig nur auf 2 Jahre festgelegt, wodurch der geringe Packpreis wesentlich beengt ist.

** Der auf Mittwoch den 1. Januar 1908 fallende Wochenmarkt wird wegen des Neujahrstages am Dienstag den 31. Dezember abgehalten.

** Die Kunstausstellung im Schloßgarten-Salon ist am Sonntag den 29. d. M. nachmittag von 2 bis 4 Uhr weiter gegen freien Eintritt geöffnet.

** Vereins- und Vergnügungschronik: Weihnachtsmittenabende halten ab der Kirchliche Verein der Neumarktgemeinde im „Augusten“ und der Evangelische Jünglings-Verein im „Gaisa“. — Woher's Gefragten mit anschließendem Ball, ausgeführt vom Gärtner hier, findet im „Eivoli“ statt. — Harmonisches Gesangsconcert wird im „Schloßgarten“ abgehalten. — Ein Vergnügen hält der Männer-Verein „Augusta“ im „Bütinger Hof“ ab. — Ballmusik findet in Crappan statt.

Aus dem Merseburger und benachbarten Kreisen.

8 Kapuzendorf, 24. Dez. Wie auf den letzten Platz war der geräumige Saal gefüllt bei der am Sonntag abend angezeigten Versammlung des Evangelischen Bundes. Nicht nur die Einwohner des hiesigen Ortes, sondern auch die der umliegenden Dörfer waren erschienen. Ein erfreuliches Zeichen dafür, daß bei den Besammelten ein Gefühl für die Not unserer evangelischen Glaubensbrüder herrscht. Herr Pastor Leuschner-Kreuzlich begrüßte die Anwesenden mit herzlichen Worten und erteilte nach dem Herrn Le Brauennick Halle das Wort. Ausgehend von der Bedeutung Luders für die ganze geistige Entwicklung Deutschlands hob er die Pflicht der Dankbarkeit der Deutschen für diesen Mann hervor. Doch Unbunt ist sein Lohn geworden von einem Teile des deutschen Volkes, vom Zentrum. Der selbst in die vielen Schwabacher Kreise unser Reformator von der genannten Seite der etwas anders bedrückt? Natürlich, diese Unwahrscheinlichkeit und dieser Haß der daraus spricht, der drängt und geradezu zum Kampfe. Vertrauen wir uns aber hinein in derselben? Wir sind lau, und katolisch nimmt überhand. Unsere Kirche ist nicht mehr eine Hoheburg wie ehemals. Von allen Seiten droht die Gefahr, hausschlüssig aber im Osten unersetzbar. Ein Stück tauschen Bestimmung nach dem andern geht in die Hände der Polen, das sind aber die Römisch-Katholischen. Die dortigen deutsch-evangelischen Vorkämpfer verlieren den Mut, wie ein Wort eines sonst kampfmühtigen und treuen Geistlichen des Ostens kündigt. Und sind erst dort die Streiter im Kampfe über den Haufen getannt, dann wird sich die Flut auch über unsere Provinz ergießen. Die Anzeichen sind schon da. Denkt nur an die katholischen Kirchenbauern in unserer Provinz! Der katholische Bonifatiusverein hat nicht weniger als 4 1/2 Millionen Mark dazu aufgebracht. Überlich gering ist dagegen die Summe, die der Eustach-Wolff Verein im ganzen gesammelt; sie beträgt nur 2 Millionen. Denkt weiter an die Katholikentage! Solche Versammlungen, von so vielen Tausenden besucht, geben Selbstvertrauen. Unsere Zusammenkünfte dagegen ziehen wenig Besucher und geben den Besammelten alles andere, nur nicht das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Kraft. Mit ernsten, eindringlichen Worten ermahnte der Vortragende zum Zusammenschluß aller Evangelischen. Und seine Mahnungen, unterstützt durch erschütternde Bilder, blieben nicht erfolglos. 48 der Anwesenden meldeten sich zum Eintritt in den Evangelischen Bund und taten sich zu einer Ordegruppe zusammen. In kurzer Rede gedachte dann Herr Pastor Seiffge-Windorf zum Schluß der „Los von Rom“-Bewegung und bat, diese Sache zu unterstützen.

S. Bahnhofs-Corbeiba, 27. Dez. Seit einigen Tagen ist die Brücke über die Gelse, von der wir kürzlich berichtet haben, dem Verkehr übergeben worden. Eine feierliche Einweihung unter Beteiligung hoher und höchster Behörden hat nicht stattgefunden, auch ist der Name dessen, der zuerst seinen Fuß auf sie gesetzt hat, der Nachwelt nicht aufbewahrt worden. Aber auch hier hat sich schon wieder die alte Erbschaft betätigt, daß man es den Menschen nie recht machen kann. Schon wird über die Brücke gesagt, und es wird vielleicht dahin kommen, daß man die früheren irdischen Zustände

Zweite Beilage.

Sonntagsplauderei.

In wenigen Tagen geht das Jahr zu Ende. Man mag keine Absicht, lieber Leser. Du bist es nicht nötig? ...

Am meisten Vergnügen bereitet diesmal die Möglichkeit unsern sonst so tümernden Kandidaten. Die Ernte im allgemeinen, die sogenannte Welternst, läßt ja zu wünschen übrig. ...

Die Agrarier zittern mit Vorliebe das Wort: Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt. Wenn das wahr ist, dann kann die Stadt mit dem Lande um die Wette laufen. ...

Die Beamten sind am besten daran, heißt es vielfach. Sie beziehen ihr festes Gehalt und können sich darnach einrichten. ...

Dem Staat geht es wie seinen Beamten. Man stellt alle möglichen Anforderungen an ihn, bei der Bewirtung von ...

des Zentrums ist glänzend von der Regierung gewendet, im Grunde mit dem nationalen Block atmet sie viel freier. ...

Letzter kommunale Beiratung wird auch gut abgehen, wie ich meine. Sie darf sicher mit Benutzung auf die ...

Und wie sieht es mit den Wirtschaften in ihrem Hause und in besser Familie, lieber Leser? ...

Vermischtes.

(Der Telomer Prekstat) Künftige in letzter letzten Sitzung die Summe von 1450000 Mk zur Deckung ...

(Ein durchgebrannter Obergenosse.) Aus Wänden wird gemeldet: In Witten ist der sozialdemokratische ...

(Die nächstbeste Kirche der Welt) Von der nächsten Kirche der Welt weiß der Operatore Romano zu erzählen: ...

ligen Lebensunterhalt abringen. Eine weite Gasse trennt dies Häuflein unerschrockener Menschen von der Welt. ...

(Was der Jugend?) Im Wintermerer eines Weihnachtsabends der Kriegesdankgattung zu D. ...

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Die wichtige Frage nach den Wirkungen der Vergrößerung Heilera bedarf nicht in immer ...

Reklameteil.

II. D. M. 4 140 01/44.

Im Namen des Königs!

Bestätigt durch reichsgerichtliches Urteil v. 25. September 1906.

Die 4. Strafkammer des Königl. Landgerichts I in Berlin hat unterm 10. Febr. 1906 für Recht erkannt: ...

Das Gericht stellt fest:

1. daß das Warenzeichen der Firma Richard Brandt's Nachf. in Schiffsminen für Mitten gleichfalls ...

Wostheiler Richard Brandt's Schweizerzillen;

2. daß die Wostheiler Richard Brandt's Schweizerzillen schon vor mehr als 25 Jahren in den Handel gebracht sind, ...



3. daß die Wostheiler Richard Brandt's Schweizerzillen schon vor mehr als 25 Jahren in den Handel gebracht sind, ...

viele Jahre immer die gleiche geblieben ist; 2. daß es gerichtlicherseits ist, daß die allgemeine Bekanntheit ...

Mein diesjähriger

grosser Inventur-Ausverkauf

hat Sonnabend den 28. d. M. begonnen. Derselbe umfasst alle Artikel, welche ich nicht beabsichtige mit durch die Inventur zu führen. Um eine vollständige Räumung dieser Artikel zu erzielen, sind die Verkaufspreise

ausssergewöhnlich billig.

Ganz besonders hebe ich hervor die noch reichlichen Bestände in Damen-Winter-Konfektion, als:

Paletots, Capes, Kostüme und Röcke,

welche durchweg zu sehr billigen Ausverkaufspreisen abgegeben werden.

Die Ausverkaufsfachen sind gesondert gehalten. Die Preise rein netto. Umtausch findet von diesen Sachen nicht statt.

Otto Dobkowitz, Entenplan 11.

Chr. Bohm,
a. d. Geisel 3 (nahe am Hofmarkt)
entfiehlt:
ff. Trac, Kognat, Raut,
ff. Glühwein und Rotwein,
Punsch-Essenzen,
feinste Düsseldorf Punsch-
Essenzen,
div. Tafelstörre in 1/2 u. 1/4 Flaschen

Bowlen-Weine a Fl. von 75 Pf. an
Rhein-Weine " " 120 "
Rot-Weine " " 80 "
Medizinal-Rotwein, herb und süß
a Fl. von 1,00 bis 1,50 Mk.,
Medizinal-Heidelbeerwein
pasteurisiert a Fl. 1,00 Mk.,
echter Portwein und Samsowein
a Fl. von 1,00 Mk. an.
Telephon 345.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Gesang-Verein
„Iris“.
Dienstag den 31. d. M., von
abends 8 Uhr an,
Silvester-Ball,
verbunden mit
Christbaum-Verlofung,
im „Café“.
Unsere ionst Eingeladenen sind herzlich
willkommen.
Der Vorstand.

Apollo-Theater, Halle a. S.
Direktion: **Gustav Poller.**
Am Ribbeckplatz, nächste Nähe des Hauptbahnhofes.
Schönstes, größtes und vornehmstes Variété-Theater von Halle a. S.

Hochheute eine
Salatkartoffeln
empfehle
H. Schumann, Dom 1,
Dir., Gemüse u. Süßwarenhandlung

Schießklub Musau
ladet Freunde und Gönner zu seinen
Silvester-Vergnügen
ergebenst ein.
Der Vorstand.

Kirchlicher Verein
der Remmert-Gemeinde.
Weihnachtsfeier
Sonntag den 29. Dezember abends 8 Uhr im
„Kergarten“. Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Landwirtschaftlicher
Kreisverein.
Das Ueberbandnehmen der Schäbiger des
Obstbaues und der Garten-Kulturen, nötigt auf
die Befähigung der Gärten und Blautagen mit
den Beständen's Mitteln aufmerksam zu machen.
Es wird beabsichtigt, eine größere Beilegung
am Orte der Herstellung dieser Mitteln zu
machen. Nicht nur die Vereinsmitglieder
sondern alle Liebhaber unserer heimischen
Schneebel können Vorkaufungen auf begeh.
Waffen beim Schriftführer des Kreisvereins im
diesigen Landratsamte ausgeben. Der
Preis per Stück wird ja 60 Pfg. betragen.
Der Vorsitzende
Graf d' Haukonskille.

Die
1. Monats-
versammlung
findet am Donner-
stag den 9. Januar
1908 statt.
Der Vorstand

Briv. Bürger-Scheiden-
Schützen-Gilde.
Alle werthen Kameraden sowie Gasthülpen
nebst Angehörigen werden hiedurch zu unserer
im Bürgergarten (Neues Schützenhaus, statt
findenden
Silvesterfeier
ergebenst eingeladen.
Das Direktorium.

Geschirenführer-
Verein
hält Dienstag, den 31. d. M., von abends
8 Uhr an, seinen
Silvesterball
verbunden mit **Christbaum-Verlofung**
im „Lühringer Hofe“ ab, wozu ergebenst ein-
ladet.
Der Vorstand

Rauch-Klub
„Brasil“.
Dienstag den 31. Dezember (Silvester)
von abends 8 Uhr an
Tänzerchen
in der „Kaiser-Wilhelms-Halle“. Hierzu
ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Musiker-Verein
„Augusta“
hält Sonntag den 29. d. M., von nachm.
8 Uhr ab, im „Lühringer Hof“ sein
Tänzerchen
ab. Freunde und Gönner des Vereins sind
hiedurch ergebenst eingeladen.
Der Vorstand.

M. G. B. „Flora“.
Einem vielfach geküßerten Wunsche
unserer Mitglieder und Eingeladenen
entsprechend, findet am Sonntag den
29. Dezember, nachmittags 4 Uhr
im „Licht“ eine
Kindervorstellung
statt. Zur Aufführung gelangt eine
Wiederholung des am 2. Weihnachts-
festtag gegebenen Weihnachtsstückes
Waldgeister in der heiligen Nacht
Eintrittspreis: Kinder 1. Pfg.
20 Pfg., 2. Pfg. 10 Pfg., Erwachsene
zahlen das Doppelte.
Der Vorstand.

Mein diesjähriger großer

Inventur-Räumungs-Verkauf

beginnt Montag den 30. Dezember und kommen große Posten aus allen Abteilungen zu bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf.

Kleiderstoffe
in schwarz und farbig,
Blusenstoffe,
Kostümstoffe,
Unter-Röcke,
Schürzen, Charypes.

Tausende von
Resten und Coupons
spottbillig.

Trotz der enorm billigen Preise
5 Prozent Rabatt
in Marken des Rabatt-Spar-Vereins.

Leinen- und Baumwollwaren,
Damen-Wäsche,
Tisch-, Küchen- und
Bett-Wäsche,
Falttücher, Bettfedern,
Reise-, Schlaf- u. Steppdecken,
Gardinen,
Tischdecken.

Otto Franke, Merseburg.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von L. v. Köhler in Merseburg.



№ 52.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

1907

Verlag von Th. Röjner in Merseburg.

Man kann nie wissen . . .

Von B. Helber.

(Nachdruck verboten.)

Seit drei Jahren sah ich ihn jeden Morgen pünktlich, um neun Uhr, unter meinem Fenster vorbeigehen. Den hageren Körper gewaltig zur Erde geneigt und die Augen fast geschlossen . . . Die Kinder wichen ihm aus. Niemals wechselte er einen Gruß oder ein Wort mit einem Menschen. Er lief durch das Leben, als könne er nicht schnell genug seine Tage zu Ende bringen.

Mich begann der Mann zu interessieren.

Ich war vor dem drohenden Strudel der nahenden Gesellschaftsaison in dies stille Dorf im Thüringer Wald geflohen, das der beginnende Winter von allen andern Fremden gefäubert hatte. Seit Jahren suchte ich einen Ort, an dem ich ungestört arbeiten konnte und nun endlich — fast am Ende meiner Schaffenstrast — fand ich ihn. Dort, wo das Auge geradeaus hinlief, dampften nebeneinander zwei aufrechte Effen. Der Rauch entschwebte zu den gleichgewachsenen Tannen und verlor sich im dichten Blaugrün. Er beschwerte die leichte reine Luft nicht. Auch das, was zu den Effen gehörte, die beiden Fabriken mit ihren 324 Arbeitern brachte dem Waldfrieden keinen Mißklang. Rechts arbeiteten sie sprödes Glas . . . links festes Steingut. Den seltsamen Mann, mit dem ich mich in einseitiger Freundschaft verunden fühlte, hatte ich nun schon 90 mal durch das Tor gehen sehen, über dem in blau, rot und grün der schöne Spruch stand:

Fest wie Stein sollst du sein!

Und durch Blut stark und gut!

Allmählich wuchs mein Interesse an ihm. Ich war vor der Anteilnahme der Menschen geflohen und jetzt im Begriff, auch mich ungerufen in ein stilles, einsames Leben zu drängen. Ich schämte mich und nahm mir vor, ihn fortan nicht mehr zu beobachten. Und doch — wenn er, ohne die Kameraden zu beobachten, davonlief, legte ich die Feder nieder und umspann ihn mit einem Netz von tausend Müßlichkeiten.

Was hat dir das Leben getan, du Sittiger?

Rächst du dich . . . oder duldest du nur?

. . . Eines Tages hielt ich es nicht länger aus. Ich lief zu meiner Wirtin,

deren Nebseligkeit ich bisher verstanden hatte einzudämmen, und bat sie um Auskunft.

„Sehen Sie die Straße hinunter, drängte ich — den da . . . ja, ganz recht! Der ist es.“

Sie holte tief Atem und begann:

„Ach je . . . der!! Das stumme Mannle. Schann's, es war ein schmucker Fant, aber ein Popperer. Wissen's nit, was das is? Da hab's aber ein gemütl' Leben gehatt . . . So einer, der kein Mädchenmund seh'n ka, ohn' was rausdrucken, und doch allweil dabei ein Esklogen bleibt. . . Ja . . . ja . . . auch i hab mir mal mein Mund da verbrannt. Sie hören's wohl, i bin von der Grafscheid her un wir könne so schlecht Mrgs denke . . . Na ja . . . aber wie's kumme sull, kummt's allweil doch. Da helfst kei Wegfräut und kei Mor d'gehe. Die Mirzel hat'n denn endl' festmacht. War auch schmuck, hat aber 31 Zähm' gehatt, erzählt die Wehmutter. Mit den beid'n überkomplettan hat sie sich am Wenker Franzel festbiß'n. Als ihr Erster nämli den Tod kriegt, ist i der Franzel Knecht bei ihr worn. Sie hat auch so was wie e rot's Mundel gehatt . . . in der Schelm fiel halt in sei alte Dücke. Wie sie lebt hab'n, weiß i nit. Sie hielte sich zurück. . . Eines Tags war's Unglück da. Der Franzel is als Stummer aufwacht und is so blöde. Kein Wort hat er mehr sag'n könne bis auf'n heutigen Tag. Da hat sie ihn in die Fabrik schickt un besorgt ihre Sach wieder mit'n Knecht.“

Danach seufzte die Nebselige und schickte sich zu ihren eigenen Betrachtungen an. Ich aber war schneller als sie. Ich trug das Gehörte eilig in mein stilles kleines Reich.

Der Wenker Franzel lief weiter durch meine Gedanken und eines Tages stand ich neben ihm auf der holprigen Dorfstraße. Die Worte sparte ich mir. Ich wollte ihm nur etwas Liebes antun. Ein buntes Donpfeischn und einen Packer Tabak . . . denn ich hatte oft beobachtet, daß er aus einer zerbrochenen Spitze zog. —



Betty Darmand.

(Georg Meinel & Co., Elektrische Photographische Gesellschaft u. Co., Berlin N.)



nie gefüllt zu haben. . . Er nickte und nahm mein kleines Geschenk wie eine Selbstverständlichkeit entgegen. Seitdem waren wir richtige Freunde. Ich steckte ihm zuweilen eine Wurst oder auch ein unterhaltsames Büchlein zu — und an einem Sonntag, als ich von einem Waldspaziergang heimkam, sah er leibhaftig in der Dfenede meines Zimmerchens und hielt seinen Mittagschlaf.

Fortan besuchte er mich regelmäßig. Wir kamen gut miteinander aus und ich gewann allmählich die Ueberzeugung, daß die Freundschaften viel dauerhafter sein würden, wenn es mehr Stummheit in der Welt gäbe. Ich glaubte schließlich, ihn ganz genau zu kennen, als ich inne ward, daß noch etwas in seinem Leben läge, das mir verborgen war.

Ich konnte — soviel ich auch grübelte — nicht herausbringen, ob es eine Sehnsucht oder ein Gram war. . .

Es war am Totensonntag. Dicke Nebelschleier hingen über dem schwärzlichen Blaugrün. Weil ich meinen Gräbern fern war, wollte ich wenigstens die anderen besuchen. Ich ging schon früh am Morgen aus, um ungestört zu sein. Es war denn auch weit und breit niemand zu sehen. . . bis ich auf einem halbersfallenen Hügel — regungslos zusammengedrückt, meinen stummen Freund sah. Ich weiß nicht, ob er mich bemerkt hatte. Sein Gesicht lag auf einer wilden Silberbühel — Er weinte wohl. Ich schlich mich behutsam in mein Stübchen zurück. — Als es Mittag wurde und der Franzel nicht kam, ging ich noch einmal nach dem Ort der Toten. Er sah immer noch in derselben unbequemen Stellung. Da nahm ich leise seine Hand und sprach das erste Wort während unserer Bekanntschaft zu ihm, weil mein Herz zu voll war:

„Franzel, du Armer. . . wer liegt denn nur da?“ und dann — zu mir — weiter:

„Ich wußte es ja, in seinem Leben ist ein Geheimnis.“

Ich zog ihn jetzt mit mir und gab ihm von dem alten schweren Wein, denn ich mir seinerzeit aus Lujmies Mithiller mitgebracht hatte. Ich wußte, daß er wie Feuer wirkte. Er trank in langen Zügen die ganze Flasche leer. Ich ließ ihn gewähren und tröstete mit halblauter Stimme an ihm herum.

„Es war wohl deine Liebste, die da schläft und keiner weiß etwas davon. . . Du armes Häscherl, daß du dich nicht aussprechen kannst.“

Da sprang er mit einem Satz empor und stand lachend und aufrecht vor mir. Ein ganz anderer, als vorher. Und er schrie es beinahe heraus in knabenhaftem Uebermut:

„Rein, Fräulein. . . es ist ja ihr See-liger. Meiner jebigen ihrer. Am Totenfest kriegt mich allemal der Jammer unter, daß er hat sterben müssen. Sonst hab ich mich nun glücklich durchgebissen und sie mit samt ihren 34 Zähnen besiegt.“

„Franzel,“ sagte ich matt und zitterte dabei. „Du hast die Rede wiedergefunden. . . o Gott, das Wunder.“

Da grünte er ein wenig.

„Ach,“ sagte er, „ich habe sie ja überhaupt nicht verloren. Bloß um sie zu ärgern, spiel ich den Stummen und hab dafür den Himmel auf Erden. Sonst hat sie den ganzen Tag auf mich geschimpft. Plagen und schinden muß ich mich und abends war's immer noch nicht genug. Ich hielt natürlich auch nicht den Mund. Oft konnten wir nicht

schlafen vor Glieder-schmerzen, denn es blieb nicht bei den bloßen Worten. Eines Abends war's besonders schlimm gekommen. Da nahm ich mirs vor. . . das Stummsein nämlich. Und es war das Nichtigste. Ich brauch seitdem nicht mehr auf dem Feld zu schuften, sie hat den Knecht dazu. Ich brauch' nicht mehr die bösen Worte zu hören. Seit ich stumm bin, macht ihr das Reifen keinen Spaß mehr. . . Nicht wahr, Sie meinen es doch gut mit mir. Sie werden mich nicht verraten.“

Ich schüttelte stumm den Kopf. . . . Am nächsten Tage lief er wieder mit dem alten Duldnergesicht dem Werktag entgegen. . . Ich habe viel von ihm gelernt.

Wenn mich draußen im Leben einer dumm reden wollte, habe ich den „Stummen“ gespielt. . . . und es hat noch immer geholfen.

Fru Lies!

Skizze von Alfons de Resée.

(Nachher erst verstanden.)

Sie können sie nicht sehen, — drüben in Laysuhnen, — wie sie allabendlich wunderbar rot, märchenhaft golden im Meer versinkt, in der schönen, blauen Dstsee. — Wie ein dicker schwarzer Tintenstrich zwischen Hoff und Himmel, liegt die Nehrung davor, dieses wunderbare, eigenartige Dünengebilde, das Jahrtausende überdauert hat, das sich erhob und festigte im Wogengebraus, zum Schutz der Küste. — Aber wenn ihnen das ferne Dänenland auch das herrliche Schauspiel des Sonnenunterganges neidisch verbirgt, sie sind ihm nicht gram darob. Die Nehrung gibt ihnen das tägliche Brot und wenn sie nicht wäre, so ließe ihnen nur der farge Ertrag ihrer Aecker und der noch fargere des Fischfangs. Das wäre wohl ein trauriges Leben. Gerne begnügen sie sich deshalb mit dem Sonnenaufgang und schauen zum Abend mit frohen Blicken hinüber nach den weißen Mauern der Dänenmeisterei, wo sie ihr Liebties, — die Männer und die Väter, — wissen. Für die Laysuhner gibt es nur den lieben Gott und den Dänenmeister drüben, unter dem die Männer an der Befestigung der Wanderdünen um hohen Lohn arbeiten und der die harten Taler zählt, am Samstag abend, wenn sie heimkommen, in ihren Booten. — Nicht der Sonntag, der Samstag ist in Laysuhnen der rechte Feiertag — Was ist das für ein Leben, ein Jubel, wenn von ferne, ferne die Boote daher kommen! Solche Freude hat kaum ihregleichen. — Anders sieht es in Laysuhnen freilich aus, wenn das Hoff wütet und die Ueberfahrt unmöglich macht. Dann ist die Freude einer Woche umsonst gewesen, dann muß man sich in Trauer beiseiden und auf den nächsten Samstag hoffen. —

Vom Dorf das letzte Haus steht ganz unten, hart am Strande. Da wohnt Fru Lies drinnen, mit ihren Kleinen. Der Wenz, ihr Mann, ist, wie alle andern, mit drüben beim Dänenmeister in Groß-Bruch. Auch er verdient ein gutes Stück Geld und bislang hat im letzten Haus vom Dorf ebensoviel Freude und Zufriedenheit geherrscht, wie in jeder anderen Hütte. Aber das ist anders geworden seit kurzer Zeit. Die Kinder kommen nicht mehr hinaus, wie sonst an den Strand zum Spielen, sie hocken still in einem Winkel der Stuben und Fru Lies geht wie im Traume. Sie spricht nicht, sie schafft nicht, sie steht stundenlang unbeweglich in der Haustür und starrt hinaus auf das Hoff und

darüber hinweg, nach der fernern Stätte, wo sie den Wenz weiß. Es ist eben alles anders geworden über Nacht — ganz anders. —

Wieder steht die Abendsonne über der Nehrung. Noch vierundzwanzig Stunden, dann kommen sie heim. Fru Lies bangt davor! — Ach und wie hat sie sich sonst immer danach gesehnt, wie hat sie die Stunden gezählt bis zum Samstag abend!

Da geht der alte Jost Wantad vorbei.

„God'n Dag, Fru Lies!“

Sie nickt halb abgewandt.

„Dat jivt woll'n Wedder,“ sagt er, — es ist, um was zu sagen.

„Sm!“

Der Alte fährt mit dem Zeigefinger in den Mund und hält ihn dann also beneckt in die Luft.

„Gen Lüfte is all (schön),“ meint er und setzt dabei eine wichtige Miene auf. „Ho, dat wär, — wenn se morje nich rüber könden!“ Ach, wenn sie doch nicht herüber könden! Zum ersten Mal wünscht es das junge Weib. Jost Wantad blinzelt sie halb furchsam unter den buschtigen Brauen an. Er hat noch etwas auf dem Herzen, der alte Schwäker.

„Fru Lies, weten's all (schön): De Clem's is dot, se druge em ebe ruter!“

Jawohl, sie weiß es! Es hat ihr's zwar noch niemand gesagt, aber sie weiß es doch. — Der Alte steht noch eine Weile, er wartet vergebens auf eine Antwort.

„Sm! hm! — Armet Wiew,“ brummt er, dann humpelt er weiter, um die Neugierkeit im Dorf zu verbreiten. —

Der Clem's ist tot! Es konnte ja nicht ausbleiben, all ihr Beten, ihr Barmen war umsonst. — Und im Krug ist der Landgendarm und der schreibt und flucht und wartet darauf, daß sie kommen sollen morgen, von drüben, daß er den Wenz mitführen kann — ins Gefängnis. Fru Lies schaudert zusammen. O, diese unselige Zeit im Raufsch! — Wie hat sie den Wenz gebeten, damals, als es geschah, nicht in den Krug zu gehen. Aber es hielt ihn nichts, er mußte hingehen, er mußte trinken, er mußte zanken, — raufen. Es war ja gewiß nicht sein Wille, den armen Nachbarn mit der Flasche so schwer zu treffen, ihm für den kleinen Widerstreit gleich den Kopf zu spalten, — aber nun ist es geschehen, — nun ist er ein Mörder, der seine Strafe leiden muß. — Muß? — Ja n u h er denn? Gibt es denn keine Rettung, — keine? — Und sie grübelt und grübelt und das „Muß“, das harte, eiserne, geht ihr im Kopf herum und läßt sie die Gegenwart vergessen. Noch weiß er nichts von der traurigen Folge seiner Tat — o, wenn sie ihn doch warnen könnte! Ueber ihrem Sinnen zieht die Nacht herauf, — unheimlich finster. —

Wenn das Hoff tobt, soll man es nicht reizen — und heute tobt es. Jost Wantad hat Recht gehabt mit seiner Wetterpropheteiung. Im Umschauen haben sich am Himmel Sturmwolken gefunden. Beim Dunkelwerden flatterten schon die Mäunen niedrig und sahen über dem Wasser und die Laysuhner machten ihre Boote fest, brachten sie hoch auf den Strand. Jetzt rast der Sturm, jetzt beten die Weiber, für die, die in Seerot sind. In allen Hütten ist Licht, — nur bei Fru Lies nicht. Ihre Kinder sind vom vielen Weinen eingeschlafen, sie aber grübelt noch immer, sie achtet nicht auf das Wetter. —

Mitternacht ist vorüber, — sie roßt sich auf. Leise klinkt sie die Haustür, leise

schleicht sie davon. Der Sturm will ihr den Arm benehmen, ihre Röcke flattern um ihre Hüfte, — aber sie arbeitet sich vorwärts, dorthin, wo Wenz das kleinere Boot festgemacht hat. Gottlob, es ist noch da. Einen Augenblick zaudert sie, dann ist der Schauer überwunden. Es kostet Mühe, das Boot flott zu machen, aber es geht. Noch einen Blick nach der Hütte, wo sie ihr Glück zurückerläßt, dann — Gott befohlen! — kaum ist sie im Boot, da reißt es der Sturm auch schon fort. In Groß-Bruch ist ein Fischerhafen, — wenn sie ihn erreicht. — — Die Wogen sind wider sie, sie treiben ihr Fahrzeug zurück, — immer wieder und wieder. Aber Frau Ries hat Kraft, Frau Ries hat Ausdauer, sie läßt sich die Haare wüßig um den Kopf weben und arbeitet, arbeitet, ringt mit dem Element, — bis sie einsam ist zwischen hohen, lebenden, brüllenden Wogen, die sich schäumend über sie ergießen. So fern ist Kasjubnen, so fern ist der Wenz, — unerreichbar scheint der Strand! — Und sie muß ihn erreichen, sie darf nicht erlahmen, sie darf nicht zu Grunde gehen! — —

Um das Haus des Dänenmeisters schleicht etwas, — es kann der Wächter sein oder auch ein vom Sturm gezeichnetes Wild. — Zu der Arbeiterbarade schleicht es weiter, — das hört Einer, den die Neue nicht schlafen läßt. Die andern sind müde vom Tagewerk, sie kümmern sich nicht wie die Weiber um die, welche in Seenot sind, — sie schnarzen und merken es nicht, wie die Türe leise knarrt, wie beim Schein der kleinen Delflamme jemand eintritt, — ein zerzaustes, fast unkenntliches Weib.

„Ries!“ Ein Gespenst glaubt der Wenz vor seinem Lager zu sehen, in diesem Augenblick. Aber sie macht ihm ein Zeichen, sie zieht ihn mit sich fort. Draußen schlingt sie die Arme um seinen Hals und ruht noch einmal aus, — — an seiner Brust. Dann klüffern sie mit einander, dann scheiden sie in klammern, langem Kusse. — —

Der Wenz sucht leise seine Habseligkeiten zusammen, nimmt sich dann unbemerkt ein Pferd aus des Dänenmeisters Stall und jagt davon gen Pillau, — in die Nacht. Frau Ries mannt zum Strande, sie weiß es kaum. Sie hat nicht die Kraft, dem Wetter zu widerstehen. Im Boote hockt sie regungslos und — läßtlich treiben.

Der Sturm hat wieder viel Schaden angerichtet in Kasjubnen. Eine Menge Boote sind fortgetrieben, viel Fischgerät ist vernichtet, auch Gebäude sind beschädigt. Zu allem Jammer hat der Samstag Abend auch die Groß-Bruder nicht gebracht. Am Sonntag in der Früh geht ein Gerücht im Dorf: Frau Ries soll fort sein, spurlos verschwunden. Der Jost Wiant erzählt es herum und es ist wahr, wirklich wahr. Niemals ist sie mehr nach Kasjubnen heimgekehrt und niemand weiß, wo sie geblieben ist. — Am nächsten Samstag hat der Bandgenarm auch vergebens auf den Wenz gewartet. Er ist nicht unter den Heimkehrenden gewesen. Das Amt hat später festgestellt, daß er von Pillau mit einer schwedischen Bark in See gegangen sei. Die armen Kleinen sind ins Spital gekommen, sie dürfen nicht mehr frei am Strande spielen, weil eben alles anders geworden ist, über Nacht, — — ganz anders. —

Sirenen und Tritonen.

Stippe aus dem Fabelreich von Carl Seerdeggen.

(Nachdruck verboten.)

In früheren Jahrhunderten „nimmelte“ das Meer, ja überhaupt beinahe jedes Gewässer von merkwürdigen Erscheinungen. Von der poesieumwobenen Nymphe des Quells bis zum Kraken, der durch einen gelinden Schlag seiner Flossen ein Schiff mit Mann und Maus in den Grund zu bohren vermochte. Eine Art lebendiger „Seemine“! Gewissermaßen die sympathischsten Meeresbewohner aber stellten die Tritonen dar, die ihren Muschelhörnern schmelzende Weifen entlockten, und die Sirenen, die mit Saitenspiel und süßem Sing-Sang den Seefahrer betörten, ihn zu ihrem Felsenland lockten, an dem das Fahrzeug zerschellen mußte. Odysseus ließ sich und seine Gefährten die Ohren verstopfen und sich selbst an den Mastbaum binden, um den Zauberklangen zu entgehen.

„Das war einmal!“ Aber die Einbildung des Menschen hat ein zähes Leben. Noch zu Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts glaubte ein wissenschaftlicher Schriftsteller, Debay-Gauff, die Frage, ob solche eigenartigen Meeresthiergehöpfe existiert haben oder noch vorhanden sind, nicht unbedingt verneinen zu dürfen.

„Wir denken doch,“ so schrieb er u. a., „daß der Natur nichts unmöglich ist, als das absolut Unmögliche. Sollte es vernünftig sein, die Existenz der antediluvianischen Tiere zu verneinen, weil sie nicht mehr an der Oberfläche der Erde erscheinen? Wenn solche Tiere existiert haben, warum sollte nicht auch eine Klasse im Meere existiert haben, welche einige Ähnlichkeit mit den menschlichen Rassen hatte?“

So schrieb Debay-Gauff, dessen Werke einst viel gelesen wurden und überläßt dann „den Philosophen die Prüfung dieser Frage.“ Nun, nicht die Philosophen, wohl aber die exakte Forschung hat diese Fabellehren längst aus der Natur verbannt. Was aber soll man sagen, wenn sich noch im Jahre 1836 die angesehensten englischen und französischen Blätter eingehend und allen Ernstes mit einer herrlichen Sirene beschäftigten, welche in Sandide in Schottland gesehen worden sein sollte! Diskussionen erhoben sich über die Meerfrau und man zweifelte höchstens, verneinte aber nicht unbedingt. Das ganze Inselreich und das nachbarliche Frankreich widerhallte davon! Wie sah nun diese Sirene aus? Mir liegt eine genaue Beschreibung der geheimnisvollen Dame vor, die also lautet: „Die Sirene hatte schöne Augen, eine schöne Figur, eine weiße Brust, die mit zwei Halbknugeln von entzückender Schönheit geschnitten war. Ihre Hände waren von einer außerordentlichen Zartheit und aller aristokratischen Eleganz und wurden benutzt, um die langen Flechten des seidenglänzenden Haares zu durchstreichen. Sie hielt lange Zeit die Blicke der Menschen aus, welche herbeigekommen waren, um sie zu bewundern, und obgleich sie ganz nackt war, so schien doch ihre Schamhaftigkeit nicht angeregt zu sein. Ohne Zweifel sah sie in dieser Welt, welche so aufmerksam war, ihre geringsten Bewegungen zu verfolgen, nichts als Bewunderer ihrer Schönheit. Sie war eine Komete, sie blieb fast eine Stunde in dieser Lage und dann verschwand sie, indem sie boshaft lächelte (1), in dem Reiche

der Amphitrite.“ Diese lebenswürdige Meerjungfrau dürfte die letzte gewesen sein, die sich den staxnenden Erdgeboranen „zeigte“. Sie hatte allem Anschein nach der moderneren Kultur und dem Schönheitsfynn bereits Zugeständnisse gemacht. Zum mindesten ist in den Aufzeichnungen nichts davon gesagt, daß die Dame „halb Mensch, halb Fisch“ war, was doch eigentlich bei einer echten Sirene der Fall sein sollte.

Ein solches Zwitterwesen wollte ein englischer Kapitän, namens Smith, im Jahre 1614 in Neuengland gesehen haben. Auch ihr wird große Schönheit nachgerühmt. „Ihr Azurhaar (?) wogte auf den weißen Schultern, ihr Busen rundete sich gleich einer Birne aus, ihre Bewegungen waren grazios und entzückend. Sie lachte wollüstig, warf diebische Blicke, kurz sie war ganz wie eine Sirene. Die Oberhälfte ihres Körpers hatte die entzückende Schönheit einer Armida, die übrige Hälfte endigte trauriger Weise in dem Schwanz eines — Stodfisches.“ Zahlreiche Sirenen gesehen zu haben, behaupteten viele mittelalterliche Reisende. Moncony versichert in seiner „Reise in Afrika“, daß er verschiedene Begegnungen mit Tritonen und Sirenen gehabt habe: „Männer und Weiber, welche halbe Fische waren.“ Viele hatten Hände und Füße mit Schwimmhäuten versehen, andere setzten Flügel in Bewegung, die denen der Fledermäuse ähnlich sahen. Moncony war entschieden ein „Gemütsmensch“. Er fing, wie er erzählte, eine dieser reizenden Sirenen, tötete sie und ließ sich aus ihrer Haut — Schuhe machen, die drei Jahre lang hielten!

Der Reisende Merolla fand im Flusse Zaire an der Westküste Afrikas Sirenen, eine Art Fisch, wie er meint, welche der Frau dem Busen, den Armen, der Brust und dem Hauche nach gleichen. Merolla war im Gegensatz zu Moncony ein Gourmet. Er und seine ganze Schiffsmannschaft bereiteten sich aus Sirenenfleisch eine Mahlzeit. Die Sirenen seien sehr angenehm zu essen gewesen, aber sehr unerdaulich. Schließlich habe er selbst sich dieser eigenartigen Speise enthalten, „weil es ihm aus Widerwillen gegen die Menschenfresserei widerstand“. Die Seelente aber hätten sich völlig gefättigt.

Die Holländer hatten auch einmal das Glück, eine Sirene an ihren Küsten lebendig zu fangen, die vollkommen — spinnen lernte. Aber nicht nur Reisende, auch Missionare begegneten den Meerwesen. So erzählt der spanische Vater Henriquez, der sich auf Ceylon aufhielt, daß er einmal gerufen worden sei, um sieben Tritone und neun Sirenen zu taufen, welche man gefangen hatte. Henriquez verleiht der Ansicht Ausdruck, daß diese Herrschaften „vielleicht (1) die versprengten Begleiter irgend einer Meerergöttheit gewesen seien“. Ob die Tritone und Sirenen auch wirklich die Taufe erhielten, ist leider nicht bekannt. Denn, so heißt es in dem Bericht des frommen Mannes, als er sich in Bereitschaft setzte, die Meerleute in Gegenwart mehrerer Geistlichen zu taufen, erhoben sich Meinungsverschiedenheiten darüber, ob diese Wesen, zur Hälfte Mensch, zur Hälfte Tier, eine Seele hätten, die würdig des Aufenthales im Land der Seligen sei.

Endlich liegt noch ein interessantes Dokument zu diesem Kapitel vor. Der Brief eines gelehrten Franzosen, des Monsieur Chretien, den er auf der Insel Martinique an einen Duzentian an der Sorbonne ge-

schrieben hatte. Der Brief befindet sich in seinem ganzen Umfange im Supplement zum „Journal des savants“ vom 11. April 1672. Wir können uns nicht versagen, das Schriftstück wiederzugeben. Es lautet:

Zwei französische Seelente, von vier Negern begleitet, gingen, nachdem sie ihr Canot mit Tauen festgebunden hatten, ans Land auf eine große öde Stelle. Plötzlich bemerkten sie einen Meerwesen, der mit der Hälfte seines Körpers aus dem Meer hinausragte. Sie waren überrascht und fast erschrocken, indem sie glaubten, dies sei nichts anderes als eine teuflische Erfindung. Allein sie sammelten sich bald wieder und hatten Zeit, das Wesen nach Belieben zu beobachten. Dieses Monstrum glich vollkommen einem Menschen vom Kopfe bis zum Gürtel. Es hatte die Taille eines jungen Menschen von 16 Jahren. Sein gut proportionierter Kopf hatte zwei große Augenhöhlen, in welchen zwei große Augen rollten; seine etwas eingedrückte Nase verunstaltete sein breites und tolles Gesicht nicht, welches kupferig war. Seine Haare grüngrau, untermischt mit weißen Locken, fielen auf seine Schultern herab, wie wenn sie sorgsam gekämmt wären. Sein Bart, der ungefähr 8–10 Zoll lang war, reichte auf seine Brust herab, die gleichfalls mit grauen Haaren bedeckt war. Vom Gürtel an endigte der Körper in einem langen und gabelförmig gespaltenen Schwanz. Dieser Meeremann konnte mit einer überraschenden Kraft schwimmen; er drehte sich mehrmals um und hielt sich lange Zeit auf dem Wasser, indem er den Bart strich und das Gesicht mit seinen Händen wusch. Bald darauf fing er an, merkwürdige Gymnastik zu treiben mit Capriolen, Sprüngen, Gegen-



Junge Fischverkäuferin in Lissabon.

sprüngen, Tauchen usw. Das Monstrum schwamm dann unter dem Wasser, erschien auf der Oberfläche, machte zwei gewaltige Sprünge und verschwand.“

Soweit Monsieur Chretien. Phantasterei, Aberglaube, die Sucht, durch mert-

würdige Erlebnisse großzutun, mögen bei allen Schilderungen von Tritonen und Sirenen sicherlich ihre Rolle gespielt haben. Immerhin läßt der Umstand, daß sich die Wissenschaft früherer Jahrhunderte oft so eingehend mit den Meerungeheuern beschäftigte, den Schluß zu, daß nicht nur die Laien fest von der Existenz solcher Zwitterwesen überzeugt waren. Das ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß die Gelehrten in jenen Zeiten mehr oder weniger, oft lediglich auf die Erzählungen von Seelenten und Abenteurern angewiesen waren, die solche und ähnliche Geschichten so oft erzählten, daß sie diese am Ende selbst glaubten. Ihre Schilderungen mußten dann naturgemäß auf den Hörer den Eindruck der Glaubwürdigkeit hervorrufen. Andererseits konstatieren wir heute noch in zoologischen Gärten und Museen oft genug die „Menschenähnlichkeit“ mancher Tiere, wie z. B. der Seehunde. Etwas Phantastie hinzu und — der „Triton“ ist fertig.

„Sirenen“ gibt es auch in unseren Tagen noch genug. Sie ziehen indessen das feste Land dem feuchten Elemente vor, und würden höchst schockiert sein, wenn man unter der seidennisternden Robe etwa einen Fischschwanz vermuten würde. Sie „spinnen“ auch nicht, gleich jener Meerjungfrau; aber mancher Jüngling, weniger vorsichtig denn Odysseus, mußte schon ihren Zauber zu seinem Unheil erfahren.

Aus Portugal.

Der Spanier gilt in Portugal als hochmütig, verbohrt und rücksichtslos, umgekehrt der Portugiese in Spanien als eine Art dummer Hans. Wenn auf den Madrider Bühnen der Portugiese in einer spanischen Zarzuela



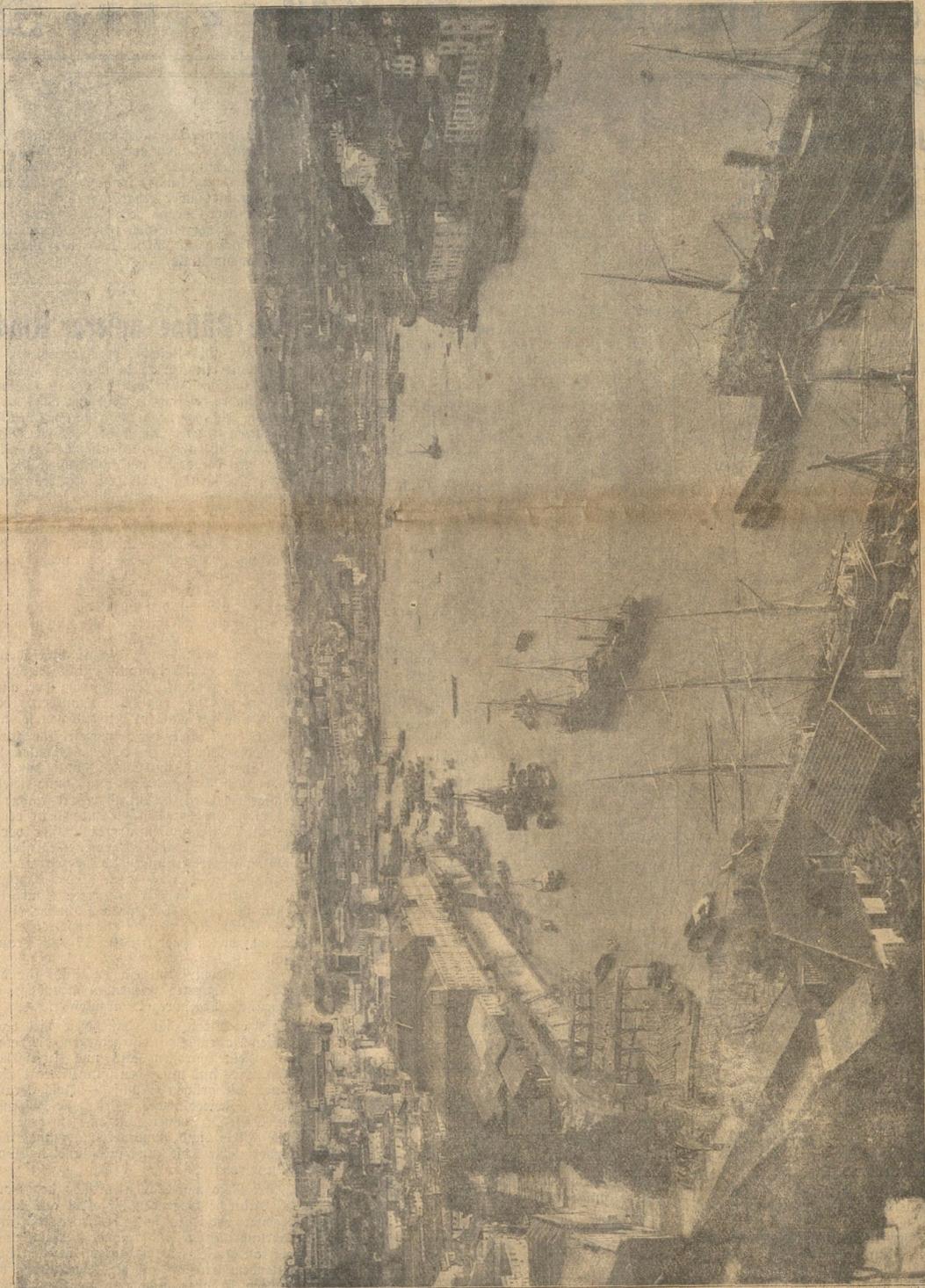
Lissabon. (Praça de Dom Pedro.

den Mund öffnet, ist er des Beifalles der Zuhörer gewiß. Die Ursache dieser auffälligen Verschiedenheit im Charakter Spaniens und Portugals ist eine sehr einfache, fast triviale: Portugal hat Regen und Spanien nicht. Wer von Badajoz auf dem Landwege kommt,

öde Hochland dicht an der Grenze mit Haide und Ginster bedeckt, von Schaf- und Schweineherden belebt, berührt das Auge wohlthuender als die sommerliche Dürre des inneren Spaniens. Wo der Mensch in dieser Oede seine Arbeit verrichtet, stehen

Eine schöne Französin.

Betty Darmand tritt jetzt im Metropolitentheater zu Berlin auf und erregt dort weniger wegen ihrer Kunst als wegen ihrer Schönheit Aufsehen. Ist es doch an sich schon eine Seltenheit, eine Französin von solcher Schönheit zu sehen. Die



Oporto.

ist erstaunt über das Grün aller Schattierungen, das selbst im Sommer überall in Portugal zu haben ist. Die fastllische Hochebene, die um jene Zeit dürr und sonnenverbrannt liegt, wird abgelöst von den grünen Hügeln Estremaduras, welche meilenweit mit Reben bekränzt sind. Selbst das

vereinzelte Bauernhöfe in Korkebaumwäldern, unter deren Kronen Roggen und Hafer wächst. Hier liegen die weiten Besitzungen portugiesischer Feudalherren. Gleich hinter der alten Festung Elvas indes beginnen die Ewälder und Orangengärten, die später immer zahlreicher wiederkehren.

Nordfranzösin, besonders die Parierin, hat Ehre, sie besitzt Eleganz, ein liebenswürdiges Wesen, aber Schönheit haben ihr die Götter meistens verweigert. Wir möchten daher das Bild von einer französischen Schönheit unter vierzehn nicht vorenthalten, zumal man erkennen wird, daß diese Parierin außer ihren natürlichen Vorzügen auch Geschmack in bezug auf Frisur und Kostüm besitzt.

nicht gesagt, daß die Mutter streng vegetarisch leben soll; ein zu entschiedenes Abweichen von der gewohnten Lebensweise ist nicht anzuraten, auch der Genuß künstlicher Kalzpräparate ist wertlos, indem sie, ohne sich dem kleinen Körper zu assimilieren, auf dem gewöhnlichen Wege wieder ausgeschieden werden. Dafür ist es sehr ratsam, wenn die Mittel durch den Genuß von Hülsenfrüchten und grünen Gemüsen, die ja namentlich natürliche Kalzstoffe enthalten, für die richtige Zufuhr dieser wichtigen Substanz in genügender Menge sorgt.

Schönheit und Anmut.

F. W. Schönheit und Anmut sind ihrem Wesen nach durchaus verschieden. Sie können ohne einander, jede für sich bestehen. Ja, die Schönheit ist etwas von der Natur Ersehntes, ein für alle Mal Gegebenes, wogegen die Anmut zufällig und erst nachträglich erworben sein kann. Vielleicht wäre es richtig, zu sagen, daß die Grazie eine besondere Art der Schönheit ist — die Schönheit der Bewegung oder in der Bewegung. Und zwar braucht die Bewegung nicht vor unseren Augen ausgeführt zu werden, sie kann schon geistlich sein, nur sich unserem Blick als etwas bereits Fertiges darstellen, wie in der Linie einer Arabeske, deren sanfter Fluß, obwohl unverrückbar festliegend, doch vor unserem Schauvermögen dahinzugleiten und sich endlos zu bewegen scheint.

Eine Schönheit ohne Grazie nennen wir kalt und starr, und unserem Ideal vom wahrhaft Schönen entspricht sie nicht. Dahingegen vermag uns ein Mensch, ohne gerade schön zu sein, zu bezaubern, weil er die reizende Gabe der Anmut besitzt. Wir können den Blick nicht losreißen von einer Tänzerin, deren sanfte Bewegungen sich den Tönen so innig anschmiegen, daß es scheint, die Musik ströme aus ihrem Tanze selbst hervor. Von der berühmten Fanny Elssner sagte ein geistreicher Mensch: „Sie tanzt Geistes“, und damit hat er der Grazie ihrer Bewegungen das höchste Lob gesprochen.

Man erzählt von derselben Tänzerin, daß sich bei ihr schon in frühesten Jugend eine seltene Harmonie des Ladens, der Sprache und der Bewegung kundgetan habe. Also die Grazie kann angeboren sein. Aber weit öfter ist sie das Resultat der Erziehung, des eiacnen Bemühens. Welch ein erquickender Trost für die armen Geschöpfe, denen die Natur das Geschenk der Schönheit versagt! Nicht jeder kann schön sein; aber jeder kann graziös sein und vernünftig zu gefallen. Aber wie wird man graziös? Die Antwort soll Henriette Sonntag, jene Liebliche, ihre Zeitgenossen in Entzücken versetzende Sängerin geben, bei deren Anblick Heinrich Heine ausrief: „Oh, daß doch alle Tage Sonntag wär!“

Als man nämlich die Sonntag einmal fragte, wie sie es anfangs, niemals edia und unschön zu erscheinen, und selbst in den Augenblicken des höchsten Affekts maßvoll in der Haltung und Gebärde zu bleiben, da war ihre Antwort: „Ich habe von klein an auf mich geachtet und mir nichts Däbliches veralchen. Ich hatte Angst davor, den Leuten zu mißfallen.“

Wer die Mahnung, die in dieser Antwort enthalten ist, befolgen will, der unterzieht sich damit allerdings keiner ganz leichten Aufgabe. Ja, es liegt sogar eine Gefahr in ihrer Befolgung verborgen, die jede weitere Bemühung um die Grazie illusorisch macht. Weicht nämlich verfallt der, welcher seine Bewegung und Haltung ändern will, vom Extrem der Ungeklärtheit in das der Geziertheit. Aber das geschieht doch wieder nur dem, der fremde und für ihn deshalb unerschaffene Grazie imitieren will, statt daß er bestrebt sein möchte, die eigenen ungeschönten Bewegungen sofaraktia zu überwinden und sie in der Wiederholung durch schwere zu ersetzen. Man darf sich dabei nicht durch anfängliche Mißerfolge betren lassen. Solange die Bewegungen noch dem Naturtrieb des Gemüths haben, werden sie dem fremden Auge nicht graziös erscheinen; denn die Grazie ist etwas Selbstverständliches,

Unsprüchliches. Aber fortdauernde Selbstbeachtung und häufiges Ueben in der bewegten Schönheit bringt allmählich jene Sicherheit hervor, welche die Abhängigkeit verschwinden und die echte Grazie entstehen läßt.

Lob der Klösse.

F. W. Jedesmal, wenn es zum Mittagstisch. Suppenfleisch, natürlich in Begleitung von Gemüse, gab, stand mein Mann unbefriedigt vom Mahle auf; er behauptete, nie ordentlich satt zu werden, und meine drei Buben waren sein treues Echo. Zur Befriedigung gab es häufig einen Nachtisch. Dieser war natürlich besonders bei der Jugend willkommen, die aber in schlauber Weise Rindfleisch nebst Gemüse als Nachtisch, dagegen den eigentlichen Nachsch als Hauptmahlzeit behandelt haben wollte. Willig sind diese Mittagstische nun durchaus nicht gekommen, besonders wenn noch Mehlspeise dazu kam. Seitler habe ich das Kochen des Rindfleischs aufgegeben, dagegen brate ich alle Arten von Fleisch, soweit dies möglich ist, oder mache das Fleisch ein. Dazu gibt es die verschiedensten Arten von Klösse, die die praktischen Weisagen zu Fleischspeisen darstellen. Habe ich Kartoffeln vom Abendessen übrig, so gibt es den nächsten Tag Schweinsbraten und Kartoffelklösse, die besonders billig sind, weil man dazu nur ein Ei oder auch gar keins benötigt. Ist Kalbsbraten an der Reihe, so erscheinen dazu entweder Semmelklösse oder Wassernebeln. Zu Sauer- oder Wildbraten sind gebrühte Gries- oder abgerührte Griesklösse sehr gut, auch die Nürnberger Grieschödel passen dazu. Zu Gansbraten gibt es selbstredend rohe Kartoffelklösse, zu Schöpfenfleisch Mehlklösse und zu saurer Lunge oder dergl. Leberklösse. Nicht vergessen will ich die Servientenklösse, die mit einfacher Vanillemilch von meinen Kindern sehr gern gegessen werden.

Außer den erwähnten Klösse sind auch die Kartoffelnebeln, nur aus übrig gebliebenen, geriebenen Kartoffeln, Mehl und Salz bereitet, sehr beliebt; denn in Fett goldgelb ausgebacken und im Verein mit eingemachtem Kalbsfleisch oder Getreide bilden sie ein famos Mittagessen. Gibt es der Abwechslung wegen einmal in der Woche Schweinefleisch mit Sauerkraut und am darauffolgenden Tage irgend ein getriebenes Fleisch mit Gemüse und Kartoffeln, so darf ich versichert sein, daß am dritten Tage meine Buben, wenn sie vom Gymnasium nach Hause kommen, erst der Küche einen Besuch abstatten, um nachzusehen, ob's „Klöß“ gibt.

Seitdem ich nun meinen Küchensettel dem Geschmacks der Meinigen angepaßt habe, herrscht allseitige Zufriedenheit, und dem Eifer zusehen zu können, womit Teller und Schüsseln geleert werden, ist für mich reicher Lohn für meine Kochtätigkeit. Diese Mittagessen kommen durchaus nicht teurer als solche, die aus Suppe, Fleisch, Gemüse und Kartoffeln bestehen. Sie haben aber den Vorzug, daß sie äußerst nahrhaft sind und ziemlich lange nachhalten, was bei so unergündbaren Jungenmagen nicht genug zu schätzen ist. Gab's Rindfleisch, so mußte oft bereits nach einer Stunde der Brotlaib in Anspruch genommen werden — an Klößetagen hat er Ruhe bis zur Vesper. Freilich muß man die Zubereitung der Klösse verstehen.

Uebung und Tätigkeit des Geistes.

Wie für Ausbildung und Kräftigung des Körpers, so ist auch für die des Geistes Uebung und Tätigkeit das Hauptfordernis. Diese Tätigkeit soll dem Geiste zunächst Nahrung zuführen. Denn nicht bloß der Körper bedarf zu seinem Wachstum, seinem Bestehen und seiner Kraftentwicklung der Nahrung, auch der Geist kann derselben nicht entbehren. Er muß sie ebenfalls von außen erhalten, bald in der Form von Sinnesempfindungen, die sich in ihm zu Vorstellungen oder Gefühlen gestalten und Strebungen hervorrufen, bald als bereits verarbeitete Geistesprodukte, welche das gesprochene oder geschriebene Wort ihm liefern. Daß nicht jede Art von Nahrung gleich gut für den Körper ist, nicht jede

gleich geeignet, seine verschiedenen Tätigkeiten zu unterhalten, braucht hier wohl kaum noch besonders hervorgehoben zu werden, was jedem Einsichtigen von selbst klar ist; daß auch die geistige Nahrung ebensomohl eine gute, als eine schlechte und ungeeignete sein kann, und daß man jene suchen, diese vermeiden soll.

Nicht bloß der Körper, auch der Geist muß die ihm gebotene Nahrung verdauen und assimilieren, ehe sie ihren Zweck erfüllen kann, und wie ein Uebermaß von körperlicher Nahrung den Magen verdirbt, der Gesundheit des Leibes schadet, ganz ebenso belästigt ein Uebermaß von physischer Nahrung den Geist und hemmt dessen Tatkraft. Man biete ihm daher nicht zu viel auf einmal, nicht mehr als er, wenn auch mit Anstrengung, doch ohne Nachteil, zu bewältigen imstande ist.

Wiederholte Uebung des Geistes gewährt auch noch den Vorteil, daß sie die Wege gangbar macht, welche die verschiedenen Richtungen der Seelentätigkeit mit einander verbinden. Beim materiellen Werkzeuge der Seele, dem Nervensystem, sind die Nervenfasern, welche dessen einzelne Glieder miteinander verbinden, zwar von Anfang an vorhanden, aber durch wiederholte Tätigkeit müssen diese gewissermaßen erst gangbar gemacht werden, ehe ihre Leistungen mit dem wünschenswerten Grade von Klarheit und Sicherheit erfolgen können. Dasselbe gilt in noch höherem Maße von der Seele. Die Geesee, welche die Verbindungen zwischen den verschiedenen Richtungen der Seelentätigkeit regeln, sind zwar von vornherein gegeben: Vorstellungen müssen sich an Vorstellungen und diese erregen Gefühle, die wiederum Strebungen hervorrufen. Daß jedoch die Assoziationen dieser Vorstellungen, Empfindungen und Strebungen nach bestimmten Richtungen hin rasch, sicher und genau erfolgen, setzt eine oft wiederholte Uebung voraus. Und nicht bloß die Präzision dieser Assoziationen wird durch oft wiederholte Uebung, durch Gewohnheit gesteigert. Auch die Ergebnisse derselben: die aus ihnen schließlich hervorgehenden Anschauungsweisen, Gefühle, Stimmungen und Handlungen, welche für das eigene Ich wie für andere so wichtig sind, hängen wesentlich von Uebung und Gewohnheit ab. Sich von vornherein beim Vorstellen, Empfinden und Streben an das Richtige zu gewöhnen, bildet daher eine wichtige Aufgabe der Seelendiätetik.

Neben der Geschicklichkeit der Seele wird aber auch ihre Kraft und Energie durch Uebung gesteigert. Nur vergesse man dabei nicht, daß die Seele ebenso wie der Körper zeitweise des Ausruhens, der Erholung bedarf. So verkehrt es wäre, aus diesem Grunde jede hochgespannte Anstrengung des Geistes ängstlich zu scheuen, so berücksichtigt man doch eingetretene Ermüdung oder Erschöpfung und sorge überdies für Abwechslung in der Tätigkeit, so daß man auf ernste, alle Kräfte anspannende Beschäftigungen mehr unterhaltende (heitere Spiele u. dergl.) folgen läßt.

Für die Küche.

Zu Anisbröckchen für Kinder rührt man 170 Gr. Staubzucker mit 4 ganzen Eiern schaumig, gibt dann einen kleinen Eßlöffel süßen, runden Anis und schließlich soviel Mehl hinein, daß ein leichter Teig entsteht. Diesen rollt man aus, formt ihn nach Belieben (das Einfachste ist, ihn mit einem Weinglas auszustechen), legt die Stücke auf mit Wachs bestrichene Bleche und bädt sie hellgelb an. Zum Schluß können sie mit Zucker glasiert werden.

Gestottener Karpfen. Man schuppt den Fisch, wäscht ihn gut vom Schleim ab und reibt ihn tüchtig mit Salz, damit er blau wird. Nun spült man ihn schnell ab und legt ihn in eine Fischwanne, worin gut gejalzenes, entweber laues oder kaltes Wasser, eine halbe Zwiebel, einige Pfefferkörner und ein Lorbeerblatt sich befinden. Wenn das Wasser zu kochen anfängt, sehe man zuweilen nach, ob der Fisch nicht schon weich ist. Gewöhnlich teilt man einen größeren Karpfen der Länge nach in zwei Teile. Ist der Fisch genug gelocht, legt man ihn auf eine Schüssel, bestreut ihn mit einem Gemenge von einem Harten, durchgedrückten Dotter und fein gedackter Petersilie, gibt reichlich gelochte kleine Kartoffeln und Zitronenschäben herum und trägt in einer Schale zerlassene gute Butter dazu.



Die Lebensweise Friedrichs des Großen finden wir in dem 1798 in 2. Auflage erschienenen Werke „Charakter Friedrichs des Zweiten, Königs von Preußen“ des Oberkonsistorialrats Büchling, der sehr häufig mit dem König in Berührung kam, interessant geschildert. Der König aß und trank viel und war im Essen gar nicht Herr über sich selbst. Enthielt der ihm für den nächsten Tag eingerichtete Mägenzettel Speisen, die er sehr gern aß, so konnte er die Mittagsstunde nicht erwarten und setzte die Zeit des Essens dann ohne Verrechnung früher fest. Die Speisen mußten nach französischer und italienischer Art stark gewürzt sein; Käse- und Fleischspeisen, vor allem die fetten italienische Polenta, Pasteten, Kuchen, Schinken, Grün- und Saucetohl, aß er besonders gern. Der Nachtschlaf bestand nur in Obst, der gewöhnliche Wein war Bernaer mit Wasser vermischt, zuweilen Champagner oder Ungarwein, niemals Rheinwein; diesen verabreichte er in dem Glauben, daß er Gicht und Poragra verursache. In den letzten Lebensjahren aß er bei Tage oft kleine Schokoladentafelchen. Morgens trank er einige Glas Wasser, in späteren Jahren mit etwas Zengelwasser vermischt, dann zwei oder drei Tassen Kaffee, bald mit, bald ohne Milch. Als Mittel gegen Schlaganfälle ließ er einen Teelöffel weißen Senf in den Kaffee tun. In seinem Wohlsein gehörte auch der Schweißbad, von dem er stets einige Tausend Pfund vorrätig hatte. Beständig trug er zwei gefüllte kostbare Dosen in der Tasche, fünf oder sechs standen auf den Tischen umher, und über hundert lagen zur Auswechslung in Kästen. So wenig er als Soldat auf Fuß und Schmutz gab, ebensovienig hielt er auf Reinlichkeit. Dies nahm mit den Jahren zu. Als er aufhörte, Ritte zu blasen, schnitt er sich häufig mit der Schere selbst und ließ sich nicht barbieren. Morgens wuschte er sich nur mit einer nassen Serviette Gesicht und Hände ab. Niemals — Karl XII. vielleicht ausgenommen — mag wohl ein König so schlecht mit sich selbst verfahren gewesen sein wie er. Für gewöhnlich trug er die einfache Uniform seines Garderobiers zu Fuß und nur bei großen Festlichkeiten dessen reiche Uniform. Er wollte schlechterdings nicht durch die Kleidung groß sein. Er wurde auch gefürchtet und verehrt, wenn sein Heind und Schnupstuch zerrissen waren. Die Stelle der Nachtmütze vertrat mehrere Jahre lang vor seinem Tode das Kopffleisch, von dem ein Zipfel die Stirn bedeckte und zwei Zipfel unter dem Kinn zusammengebunden wurden; die Stiefel ließ er sich erst ausziehen, wenn er schon auf dem Bette lag, um sich niederzulegen, und unmittelbar aus dem Bett trat er wieder in die Stiefel, so daß er keine Pantoffel brauchte. Ein Verzeichnis der bei seinem Tode vorgefundenen Kleidung und Wäsche — für die ein Fuder 400 Taler gegeben hat, die unter seinen Kammerbedienten verteilt wurden — führt außer verschiedenem Bettzeug an Kleidungsstücke an: drei Pelze, zwei Mäntel, fünf Röcke, acht Westen, zwei Casacaquins, ein Paar Beinkleider, eine alte Schärpe, einen Muff, sechs Paar Stiefel, 15 Paar Strümpfe, vier alte Servietten, ein Duzend Schnupstücher, 18 alte Hemden. Weil unter den Hemden sich kein gutes befand, sondern alle zerrissen waren, so konnte keines von ihnen seinem Leichnam angezogen werden. „Da keine Zeit war, ein neues machen zu lassen, gab“ — so erzählt Büchling — „der jetzige Geheimne Kriegsrat Schönig eines von den feinen, noch nicht getragenen Hemden her, mit denen ihn seine Braut beschenkt hatte, und in diesem ist der Leichnam begraben worden. Ich habe diesen mir glaubwürdig erzählten Umstand für wahr befunden, als ich ihn scharf untersuchte.“

Friedrich Wilhelm IV. und der Zar. Wie Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1841 in.



Boshait.

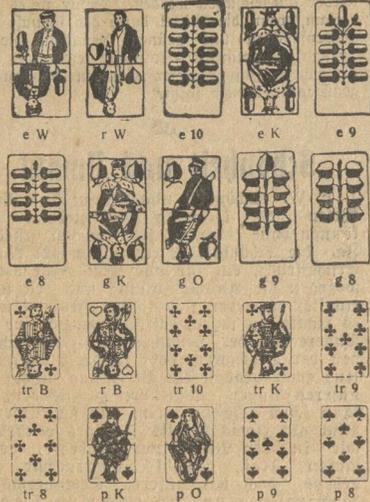
„Der Leutnant Storrath, der soll ja ivoiel Schulden haben!“
 „Na ja, sein biisel Leutnantsgaje wird grad' für die Schneiderwirtschen langen!“

Rußland vom kaiserlichen Hofe erwartet wurde, erzählt in einem russischen Blatte sehr ergötlich ein russischer Marineoffizier. Die Ankunft des hohen Gastes, der zu Wasser kam, ließ sich zeitlich nicht genau bestimmen. Der Vizeadmiral Kossakow hatte daher Befehl gegeben, vom Kronstädter See-Telegraphen mit der größten Aufmerksamkeit das Erscheinen des „Adler“ am Horizont zu erwarten und sofort nach Peterhof zu signalisieren. Elektrische Telegraphen gab es damals noch nicht. Die Signale wurden mit Kugeln, Flaggen und Wimpeln von hohen Türmen weitergegeben. Tag und Nacht beobachteten die Signalisten mit Fernrohren in Kronstadt den Horizont, in Peterhof die Signalstange des Kronstädter Turmes, als endlich der Wächter in Peterhof bemerkte, daß auf der Signalstange in Kronstadt das erwartete Signal langsam emporsteigt. Er eilt zum Armiral Kossakow und meldet, daß der „Adler in Kronstadt in Sicht sei“. Kossakow fliegt zum Kaiser, und in Peterhof wird es nun lebendig. Die kaiserlichen Dampfer „Kewka“ und „Alexandria“ auf der Peterhoffer Reede heizen schleunigst, Kaiser Nikolaus tritt mit großem Gefolge ein, und die Fahrzeuge dampfen nach Kronstadt. Es war ein rauher, herbüßlicher Tag, und die Kaiserin deshalb dabeiin verbleiben. Kurz vor Kronstadt legte an Bord des Kaiserstiffs der Anter des Kronstädter Militärgouverneurs und Admiral Bellinghausen Kieg hinauf. Der Kaiser eilte gleich auf ihn zu: „Ist der König von Preußen noch weit in See?“ Bellinghausen war wie aus den Wolken gefallen. „Ach frage, ob der König von Preußen noch weit von Kronstadt ist?“ wiederholte der Zar. Bellinghausen antwortete, sich erstaunt umsehend, daß der König überhaupt noch nicht zu sehen sei. „Und das Signal?“ fragte der Kaiser. „Ein Signal über das Erscheinen des königlichen Dampfers ist von uns nicht gegeben worden, Majestät.“ „Kossakow“, wandte sich nun Nikolaus an den bestürzt dreinblickenden Admiral: „Du hast also geschwindelt?“ Kossakow machte ein ganz dummes Gesicht. Der Kaiser führte den Admiral an den Bord des Schiffes und sagte: „Beden müßte man dich alten Kerl, ordentlich haben, daß du in Zukunft nicht wieder phantastierst.“ „Umkehren!“ befahl dann der Zar, und der Kaiserin signalisieren, daß der König von Preußen noch nicht angekommen ist und Kossakow haben will.“ Dann trat er in bester Laune die Rückfahrt an. Der blinde Värm war natürlich daher gekommen, daß man das Signal nicht vollständig abgewartet hatte. Friedrich Wilhelm hatte neßlige Fahrt und trat erst nach vier Tagen ein.

Rätsel-Geke.

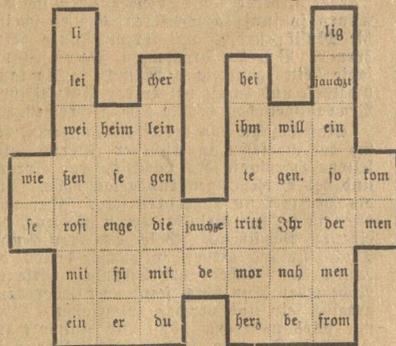
Skat-Aufgabe.

♣ (Winterhand) spielt Cichel-Handspiel auf folgende Karten:



Die Karten sitzen für ♣ so günstig, daß die Gegner weniger als 20 Augen bekommen. Die Karten von ♠ enthalten 34 Augen. A hat mehr Rot als Schellen und 51 Augen in seinen Karten. - Wie sind die Karten verteilt? - Wie ist der Gang des Spiels? A. St.

Neujahrs-Räselprung.



(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

- Buchstabenrätsel: Weihnachtsmann. - Damepiel-Aufgabe:
1. f4-g5, D48×h4,
 2. c5-d6, c7×e5,
 3. d2-c3, D41×d4,
 4. h6-g7, Dh8×f6,
 5. Da3-d8, e5×c7,
 6. h2-g3, Dh4×f2,
 7. De1×h4×d8×b6×e3 und gewinnt.
- Arithmetische Aufgabe: 12 Uhr. - Rätsel: Meise - Ameise. - Schach-Aufgabe:
1. De8-h5, Lb1 (Bd5)×e4,
 2. Ld4-e5 matt.
- A. 1., Te3×e4,
2. Tb5-f3 matt.
- B. 1., Kf4×e4,
2. Dh5-g4 matt.
- C. 1., Kf4-g3,
2. Ld4-e5 matt.
- D. 1., Te3-g3 (h3),
2. Dh5-f5 matt.
- E. 1., fefiefig,
2. Dh5-h4 matt

- Logogriff: klafft, klast. - Rätsel: Monument.

